Grüße aus der Zukunft

Globale Ziele und lokale Ansätze zu Nachhaltigkeit aus Österreichs ländlichem Raum

Ina Ivanceanu
Katharina Tiran
(Hg.)

zukunftskarawane

Verlag Bibliothek der Provinz

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Projekts »Zukunftskarawane«, gefördert durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit und das Land Niederösterreich.

GEFÖRDERT DURCH DIE
ÖSTERREICHISCHE
ENTWICKLUNGS
ZUSAMMENARBEIT

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

Ein Projekt von

OIKODROM
the Vienna Institute for Urban Sustainability

Impressum
November 2019, Wien, Österreich
Herausgeberinnen: Ina Ivanceanu, Katharina Tiran
Redaktionelle Bearbeitung: Oikoplus KG, Wien
Lektorat: Peter Grabher, Patricia Pumpler

Fotos: Margit Binder, Stefan Derkits,
Gemeinde Fischamend, Mario Gimpel,
Gemeinde Moorbad Harbach, Oikodrom,
Klimafonds / Ringhofer, Reinhold Schöngrundner
Illustrationen: Irene Lucas
Grafikdesign: Stephan Pfeffer
Druck: Der Schmidbauer, Oberwart

Verlag: Bibliothek der Provinz
A-3970 Weitra, www.bibliothekderprovinz.at

Für den Inhalt dieser Publikation sind allein die Herausgeberinnen verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Fördergeber wieder.

Grüße aus der Zukunft

Globale Ziele und lokale Ansätze zu Nachhaltigkeit aus Österreichs ländlichem Raum

1 KEINE ARMUT
2 KEIN HUNGER
3 GESUNDHEIT UND WOHLBEFINDEN
4 HOCHWERTIGE BILDUNG
5 GESCHLECHTER-GLEICHHEIT
6 SAUBERES WASSER UND SANITÄR-EINRICHTUNGEN
7 ERSCHWINGLICHE UND SAUBERE ENERGIE
8 MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTS-WACHSTUM
9 INDUSTRIE, INNOVATION UND INFRASTRUKTUR
10 WENIGER UNGLEICHHEITEN
11 NACHHALTIGE STÄDTE UND GEMEINDEN
12 NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION
13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ
14 LEBEN UNTER WASSER
15 LEBEN AN LAND
16 FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND STARKE INSTITUTIONEN
17 PARTNER-SCHAFTEN ZUR ERREICHUNG DER ZIELE

6 Aufrechter Gang auf bewohnbarer Erde

Drei Universitäten, ein Seminar
10 Soziale Ökologie und die 17 Ziele
17 Etwas Tun — Die Sicht der Kunst

Fünf Gemeinden, fünf Thesen
23 Streuobst in Pöllau
25 Ressourcennutzung in Lieboch
29 Movie Night in Moorbad Harbach
31 Schöne Grüße aus Pürbach!
35 Agency und Mitgestaltung in Fischamend

Perspektiven von Innen und Außen
39 Wissen ernten
47 Wenn das ›I‹ zum ›Y‹ wird …
54 Bilder für Veränderung
59 Ein Leuchtturmprojekt der anderen Art

Empfehlungen an die Politik
70 Drei Ideen aus Österreichs ländlichem Raum

76 Autor*innen
78 Team und Partner*innen
80 Dank

Heidi Dumreicher
Ina Ivanceanu
Katharina Tiran

Aufrechter Gang auf bewohnbarer Erde

Ernst Blochs Motto für eine wünschbare Zukunft ist in Zeiten der Klimakrise aktueller denn je. Eine solche Zukunft offen, ohne Angst, und in Solidarität mit dem globalen Süden zu denken, und aus der Idee der Nachhaltigkeit konkrete Wirklichkeiten zu bilden, erfordert Mut: Mut zur Utopie, zum Experiment, aber auch zum Scheitern. Denn Lernprozesse, Verwandlungen und Innovationen entstehen gerade dort, wo die Routinen des Gewohnten durchbrochen werden.

Mit diesen Leitgedanken hat das Projekt Zukunftskarawane drei wissenschaftliche Disziplinen und fünf Gemeinden in Niederösterreich und der Steiermark zu einem Labor zusammengefügt, in dessen Mittelpunkt die Forschung nach einem guten Leben für alle entlang der UN-Ziele für Nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals — SDGs) stand. In einer Kombination von Wissenschaft, Alltagswissen und Kunst sind partizipative Kleinprojekte und daraus wiederum neue Ideen zur Umsetzung der Ziele entstanden.

Dafür erhielt die Zukunftskarawane 2019 die Auszeichnung »Bildung für nachhaltige Entwicklung — Best of Austria«, vergeben vom Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus und dem Forum Umweltbildung im Umweltdachverband im Rahmen des UNESCO-Weltaktionsprogramms.

Das Projekt startete in Wien mit einem Universitäts-Seminar, an dem das Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien, das Institut für Soziale Ökologie an der Wiener Universität für Bodenkultur und die Universität für Angewandte Kunst beteiligt waren. 21 Studierende haben im direkten Austausch mit Gemeinden in Niederösterreich und der Steiermark Kleinprojekte zu den Zielen für Nachhaltige Entwicklung erarbeitet und umgesetzt. Die Frage nach einem »guten Leben für alle« gab den inhaltlichen Rahmen vor. Zusätzlich fanden zwei Denk-Werkstätten zu den 17 Zielen statt, bei denen über 80 Expert*innen ihr Wissen und ihre Ideen eingebracht haben. Fünf Thesen und drei Ideen für die Politik sind entstanden, die in dieser Publikation präsentiert werden.

Mut zur Utopie, zum Experiment, zum Scheitern: Die Eckpunkte der Zukunftskarawane sind gleichzeitig die Forderung von vielen Menschen, die diese Reise begleitet haben. Wie die Ziele für Nachhaltige Entwicklung besser verankern — in Österreich, aber auch in entwicklungspolitischen Partnerländern?

Auf der Suche nach neuen Denk-, Sozial- und Wirtschaftsformen, die die Widersprüche einer »imperialen Lebensweise« (nach Ulrich Brand und Markus Wissen) der Vergangenheit überantworten: Vor allem die kompromisslose Forderung nach ihrer Zukunft, die Kinder und Jugendliche seit 2019 im Rahmen der weltweiten »Fridays for Future«-Bewegung erheben, ist ein essentieller Bezugspunkt für alle kommenden Experimente.

Die Herausforderung besteht darin, die Zukunft nicht mehr als eine Verlängerung der Vergangenheit zu denken, sondern die Gegenwart, von der Zukunft her denkend, zu verändern.

Fünf Schritte in Richtung nachhaltige Partnerschaften

1 Netzwerke nutzen, Partner finden

- Workshops zu den nachhaltigen Entwicklungszielen in den Pilotregionen Niederösterreich und Steiermark
- Partnerschaften mit lokaler Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft in fünf Gemeinden

2 Kunst und Wissenschaft einbinden

- Interdisziplinäre Zusammenarbeit mit drei Universitäten
- Ein Seminar für Studierende verknüpft die nachhaltigen Entwicklungsziele mit Kunst und Wissenschaft, unterstützt durch innovative Lehrmethoden

3 Theorie mit lokalen Gegebenheiten verknüpfen

- Studierende entwickeln in interdisziplinären Gruppen partizipative und künstlerische Projekte für die Partnergemeinden mit Fokus auf Synergien und Trade-offs der Ziele

4 Räume für Dialog schaffen

- Fünf Projekte in den Pilotregionen regen an, lokale Herausforderungen auch im globalen Kontext zu sehen, und in Kommunikation mit anderen, eigene Handlungsspielräume auszuloten

5 Empfehlungen formulieren

- Zusammenfassung und Verbreitung der Ergebnisse, u.a. in der Politik
- Weitergabe wichtiger Erkenntnisse an Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung

Universitäre Partner:

- Institut für Internationale Entwicklung / Universität Wien
- Institut für Soziale Ökologie / Universität für Bodenkultur Wien
- Universität für Angewandte Kunst Wien

Drei Universitäten
Ein Seminar
Viele Fragen

Barbara Smetschka
Willi Haas

Soziale Ökologie und die 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung

Vom Verhandeln und Handeln zwischen Wissenschaftsdisziplinen und darüber hinaus

2015 wurden die 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung (SDGs) als Nachfolger der Millennium Development Goals (MDGs) beschlossen: Sie gelten nicht nur für die Länder des globalen Südens, sondern nehmen auch die Industriestaaten in die Pflicht. Erstmals werden Bemühungen zur Begrenzung des Klimawandels und der schonende Umgang mit den natürlichen Ressourcen explizit mit sozialen und entwicklungspolitischen Zielen verbunden.

Das schafft Ansatzpunkte für eine umfassende sozialökologische Transformation. Dieser Pfad ist mit neuen Herausforderungen und Konfliktpotentialen verbunden, kann aber durch das Benennen und Bearbeiten von möglichen Trade-offs (bspw. zwischen Wirtschafts-, Entwicklungs- und Klimapolitik) auch neue Lösungsansätze und Synergien hervorbringen. Für Österreich ist dabei nicht nur die nationale Umsetzung von einzelnen Zielen relevant — sie müssen vor allem in ihren Wechselbeziehungen und ihrer Universalität ernst genommen werden.

Soziale Ökologie

Die Nachhaltigkeitsforschung beschäftigt sich mit den größten Herausforderungen, vor denen die Menschheit derzeit und in den kommenden Jahrzehnten steht. Sie sind thematisch vielgestaltig, wirken räumlich auf allen Ebenen (lokal, national, global) und sind über sich gegenseitig beeinflussende Wechselbeziehungen miteinander verbunden. Ihre Bearbeitung erfordert unterschiedliches akademisches Wissen (sozial-, natur- und geisteswissenschaftlich), aber auch Expert*innenwissen. Im Rahmen der Zukunftskarawane haben wir versucht, über diese Grenzen und Differenzen hinweg einen Beitrag zur Forschung zu leisten.

Soziale Ökologie umfasst einen interdisziplinären Ansatz, der zum Ziel hat, die Interaktion zwischen sozialen und natürlichen Systemen als deren Koevolution theoretisch und methodisch fundiert zu beschreiben. Eine langfristige Perspektive ist dabei genauso wichtig wie der Blick auf die Akteur*innen der gesellschaftlichen Veränderung. Das Ziel, nicht-nachhaltige Handlungsweisen zu verstehen und zu lernen, wie man sie verändert, erfordert einen genauen Blick auf den sozialen Wandel und die bestehenden Ungleichheiten.

Aktuelle und kommende Herausforderungen einer nachhaltigen Gesellschaft — wie die Reduktion des Ressourcenverbrauchs, der Klimawandel oder die Verringerung von sozialer Ungleichheit — können nur durch umfassende und tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen bewältigt werden, die wir als sozial-ökologische Transformationen bezeichnen.

Den Kern der sozial-ökologischen Theorie bilden die Konzepte »Gesellschaftlicher Metabolismus« und »Kolonisierung natürlicher Systeme.« Darin verbinden sich Vorstellungen aus den verschiedensten Wissenschaftstraditionen — Biologie, Soziologie, Ökonomie, Technik, Geschichte, Geografie und Kulturanthropologie — zu einer kohärenten Sichtweise der Gesellschaft-Natur-Beziehung. Diese Sichtweise bringen die Forscher*innen des Instituts

für Soziale Ökologie bei der konzeptuellen wie praktischen Entwicklung von Informationssystemen für die Umweltfolgen menschlichen Handelns (»pressures upon the environment«) ein. Sie leitet unsere Forschung zu ökologischen und sozio-ökonomischen Aspekten nachhaltiger Entwicklung im lokalen, nationalen und globalen Maßstab.

Das Methodenspektrum erstreckt sich von Material- und Energieflussanalysen (MFA und EFA) über systemische Akteurs- und Organisationsanalysen bis zur Arbeit mit historischen Quellen. Modellierungsverfahren werden zur Datensimulation, zur synthetischen Präsentation von Ergebnissen und als Grundlage für mögliche Szenarios benutzt.

17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung

Die Auseinandersetzung mit den 17 Zielen für Nachhaltige Entwicklung verlangt nach einem interdisziplinären Zugang, da die Ziele in komplexen Wechselbeziehungen miteinander verbunden sind, die auch konflikthaft sein können. Die Analyse von Land-, Energie- und Ressourcennutzung muss dabei mit der Analyse der politischen, ökonomischen und sozialen Prozesse verknüpft werden.

Fragen der steigenden Land-, Energie- und Ressourcennutzung sind auch auf Gemeindeebene ein Thema, das von der Bevölkerung vermehrt wahrgenommen wird. Politische Maßnahmen können hier ansetzen und die speziellen sozialen und ökonomischen Verhältnisse berücksichtigen. Zu Themen der Ungleichheit, Geschlechtergerechtigkeit und Inklusion gibt es in der Gemeinde ebenso unterschiedliche Perspektiven und Anliegen, wie zu Klimawandel und Maßnahmen zur nachhaltigen Entwicklung.

Verhandlungs- und Aushandlungsprozesse können auf Gemeindeebene gut starten, in Diskussionen mit einer überschaubaren Anzahl von Menschen, die ihre Alltagserfahrungen austauschen können.

Interdisziplinäre Kooperation: Zwischen Sozialer Ökologie, Internationaler Entwicklung und Kunst

Die Spezialisierung der Wissenschaft in Disziplinen hat zu einem systematischen »Ausblenden« des jeweils anderen geführt. Theoretische Modelle, methodische Werkzeuge und die dabei entwickelte Sprache trennen wissenschaftliche Disziplinen. Problemorientierte Forschung zur Bearbeitung gesellschaftlich relevanter Themen braucht jedoch interdisziplinäre Zugänge, mit denen über die Grenzen der Disziplinen hinweg gemeinsam an Lösungen gearbeitet wird. Die Qualität von interdisziplinärer Kommunikation ist dabei entscheidend. Erst durch die Reflexion von Differenzen zwischen den Disziplinen und dem Erkennen von Kommunikationsbarrieren können Lösungen zu ihrer Überwindung in Forschungsprojekten erarbeitet werden.

Das Seminar »Kunst, Wissenschaft, SDGs: Praktische Zugänge zur Nachhaltigkeit« und das daraus entstandene Praxisprojekt »Zukunftskarawane« zielten darauf ab, interdisziplinäre Forschung erlebbar zu machen und sowohl das Interesse für das theoretische Verstehen der Herausforderungen interdisziplinärer Forschung zu fördern als auch den produktiven Umgang mit ihnen praktisch zu üben. Die Studierenden erarbeiteten dazu ihre je eigenen disziplinären Kompetenzen, die für Fragen der SDGs und der Regionalentwicklung auf Gemeindeebene verwendet werden konnten. In Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung wurden die Angebote jeder Disziplin und die Erwartungen an sie durch andere Disziplinen sichtbar und konnten somit verhandelt werden.

Künstlerische, spielerische oder pädagogische Elemente waren genauso gefragt wie analytische Ansätze, die Daten zu Gesellschaft und Umwelt erheben. Reflexionen zu Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung mitsamt ihren globalen Wirkungen und zu Fragen von Ungleichheit und Gerechtigkeit konnten anhand von lokalen Problemstellungen diskutiert und auf ihre Brauchbarkeit für Probleme auf höheren Ebenen untersucht werden.

Ein Seminar mit innovativer Methodik: Fishbowl …

… Flüsterrunden …

… und Experimente mit Text und Bild

Aus der Lehrveranstaltung ins Dorf

Die Studierenden der Zukunftskarawane machten sich auf den Weg von der Lehrveranstaltung hinaus zu den Problemstellungen vor Ort, um diese zu erkunden und konkrete partizipative Projekte zu entwickeln.

In fünf Projekten haben die Studierenden wichtige Themen in den Gemeinden aufgegriffen und mit verschiedenen Zielen für Nachhaltige Entwicklung in Verbindung gebracht. Die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung erschienen dabei je nach Projekt unterschiedlich und sehr vielfältig.

Innovative landwirtschaftliche Konzepte sollen durch den Schutz von Boden und Grünflächen und durch Verminderung der Eingriffe in die Natur infolge intensiver Landwirtschaft zu nachhaltiger Landnutzung beitragen. In Moorbad Harbach wurden solche Ansätze im Dialog mit der Bevölkerung diskutiert und auf ihr Potential für nachhaltige Gemeindeentwicklung hin untersucht. Ressourcennutzung war das Thema des Streuobst-Tages in Pöllau, während in Lieboch die »Do it Together«-Methode zu einer direkten Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen führte — und dazu, dass es nun einen kollektiven, gemeinsam gebauten Solarkocher als Beitrag zu nachhaltiger Energienutzung in der Gemeinde gibt.

Nachhaltige ländliche Entwicklung braucht lebendige, lebenswerte Gemeinden mit attraktiven Angeboten für alle Teile der Bevölkerung. Dies trägt zu weniger Abwanderung und zur Verminderung von Verkehrs- und Transportwegen bei. Die Projekte in Pürbach und Fischamend zeigten: Gute Ideen für eine sozial-ökologische Transformation können in einer Region den kulturellen und sozialen Bedürfnissen entsprechend entwickelt werden.

Auf lokaler Ebene wurde im Projekt Zukunftskarawane deutlich, wie eine kluge Land-, Energie- und Ressourcennutzung ein Beitrag zu Verbesserungen vor Ort und ein Hebel zur Erreichung der SDGs sein können.

»Theater der Unterdrückten« nach Augusto Boal für Vertrauen zwischen den Disziplinen

Konzeptuelle Präsentation von »PartYzipativ« an der Universität für Angewandte Kunst Wien

Stephan Trimmel

Etwas Tun
Die Sicht der Kunst

Erste Kontakte

Erkenntnisse zu den umfassenden Entwicklungszielen der UNO aus drei wissenschaftlichen Blickwinkeln gemeinsam in Ideen umwandeln, die dann in ländlichen Umgebungen realisiert werden können: Das war die Aufgabe des interuniversitären Seminars der Zukunftskarawane. Aus künstlerischer Sicht war das Ziel, einen gemeinschaftlichen Schaffungsprozess zu generieren, der auf Gegenseitigkeit baut.

Zunächst theoretische Überlegungen im Studiensaal, aber dann sehr schnell erste Reisen in die Partnergemeinden. Mit den Menschen in Kontakt treten, die an diesen Orten ihr Zuhause haben: Ohne spezielle Vorbildung, aber mit Vorerfahrung konnten die Studierenden spontan auf diese Herausforderung eingehen und direkt lernen — von Menschen und ihrem Tun in echten sozialen Situationen.

Beachtlich waren ihre bereits vorhanden Intentionen und Ansätze, mit den komplexen Umständen umzugehen, die jeder Ort und jede Gemeinschaft in sich birgt: ein Hin-

weis darauf, welche Lösungspotentiale in den Individuen und den Gruppenkonstellationen bereits vorhanden waren.

Ziel der Lehrveranstaltung war es, entlang der SDG-Themensetzung die Studierenden in einen Kontext von Handeln zu versetzen. Raus aus dem Klassenzimmer, hinein in die realen und widersprüchlichen Wirklichkeiten der Gesellschaft — mit einem Auftrag, etwas in, mit und für die Gesellschaft zu schaffen, und Aktionen im öffentlichen Raum durchzuführen, die die globale Dimension unseres Handelns in den Blick nehmen. Dazu die Herausforderung, aus den beobachteten Eindrücken eine gemeinschaftliche Zielsetzung zu erarbeiten.

Im Sinne der Projektentwicklung haben die teilnehmenden Studierenden, begleitet vom Team der Zukunftskarawane und außenstehenden Expert*innen, über ein Jahr lang Herangehensweisen angedacht, weiterentwickelt, abgewogen, verworfen oder auch folgerichtig angewendet — ein komplexer Gruppenprozess.

Dabei ging es um:

- das Arbeiten an den Grenzen des Erwartbaren, und den Versuch, diese Grenzen zu verschieben
- das Drehen und Wenden von Ansätzen und Ideen, ob wissenschaftlich oder nicht
- das Finden einer gemeinsamen Sprache innerhalb der interdisziplinären Gruppen

Die Aufgabe der Kunst lag darin, dass sie Fantasie damit assoziiert, frei zu denken. Die Studierenden waren willens, etwas zu gestalten, zu beeinflussen und zu verändern. Diese Möglichkeit beflügelte einen offenen Ideenaustausch, und machte Appetit darauf, sich einzubringen.

Partizipatives Herangehen

Hinaus aus der Komfortzone; darum ging es — und konkret um den jeweils ersten Schritt. Hinein in eine soziale Realität, die einem die Möglichkeit gibt, mit den Menschen vor Ort zu reden, sich auszutauschen und etwas darüber zu erfahren, wo man sich befindet. Soweit die — niedrige? — Anfangshürde und der Fokus auf den Anfangskontakt. Wie

fühlt man sich wohl im sozialen Raum, unter welchen Gegebenheiten, mit welchen Menschen? Mit lokalen Gegebenheiten und den Meinungen der Menschen in Kontakt treten. Die individuelle Komfortzone wieder finden und sich in der eigenen Rolle wahrnehmen. Auch Banales und Kleinteiliges in konsequente Schritte übersetzen.

Durch den gemeinschaftlichen Kreationsprozess entstanden hybride Konzepte aus den Bereichen der angelernten Bildung und dem sozial selbst Erfahrenen. Ein anfänglich ergebnisoffener Prozess kanalisierte sich hin zu einem direkten, konkreten Ansatz.

Dies macht begreiflich, welche Komplexität, aber auch Energie im »Etwas Tun« liegt. Man erlebt das Wahrnehmen und sich Auseinandersetzen mit ermittelbaren Themenlagen — und entwickelt Möglichkeiten, damit umzugehen.

Social Design

Das soziale Miteinander ist wertvoll: Es ist wichtig, es auszuhandeln und zu reflektieren.

Das Ziel war nicht die Produktion von Kunst, sondern die Anwendung von künstlerischen Methoden. Die Vermittlung von Ideen des »sozialen Miteinander« kann künstlerisch sein, ist es aber nicht zwangsläufig.

Es entstanden Projekte, die alle eines verwirklichen wollten: Eine Form finden, die der Gesellschaft ernsthafte Lösungsansätze in Richtung einer guten Zukunft für alle bietet. Wir gelangten in diesem Prozess jenseits des Begriffs der Kunst — frei von akademischen Definitionen findet sich jeweils etwas real Greifbares in den realisierten Projekten. Eine Art fiktionale Wahrheit: dass die Studierenden, wenn sie weitermachen in ihrem Kontext, etwas erreichen können.

Das Gestalten von Gemeinsamem unterliegt nicht der Beliebigkeit, sondern sollte genauso viel Aufmerksamkeit erhalten wie die Gestaltung eines Kunstwerks bzw. eines Produkts. Dies funktioniert nur vermittels der Attribute, die man der Kunst zuschreibt:

Frei, offen und für jeden zugänglich.

Begegnen
Ausprobieren
Entdecken

Lieboch
5. 5. 2019
Solarkocher-Workshop

Moorbad Harbach
30. 5. 2019
Movie Night

Pöllau
4. 5. 2019
Streuobsttag
25. 10. 2019
Dörrofen-Workshop

zukunftskarawane

Wir ziehen durch
die Steiermark und Niederösterreich!

Globale Zusammenhänge, lokale Verortung im ländlichen Raum

Die fünf Stationen der Zukunftskarawane

Fischamend
14. 7. 2019
PartYzipativ

Pürbach
31. 5. 2019
Schöne Grüße aus Pürbach
13. 12. 2019
Der Lagerhausturm leuchtet

Der Hauptplatz von Pöllau

Streuobsttag: SDGs in Apfelform

Druck-Aktion vor dem Bauernladen

Dörrofen-Workshop in Pöllau

Zwei Solarkochermodelle der Zukunftskarawane

Konzept Streuobst-Tag: Natalia Valeria Müller, Maryam Shahbal, Kerstin Siegner
Umsetzung: Maryam Shahbal
Solardörrer-Workshop: Irene Lucas
Unterstützt durch: Mahdi Ameri, Victoria Kucharzyk, Elisabeth Salletmaier, Sandra Schmidhofer (Oikodrom)
In Kooperation mit:
Klima- und Energiemodellregion Naturpark Pöllauer Tal / Victoria Allmer, Naturpark Pöllauer Tal / Stefan Weiss

Streuobst in Pöllau

These: Nachhaltigkeit braucht kollektiv wachsendes Wissen

In der oststeirischen Marktgemeinde Pöllau, die rund 6.300 Einwohner*innen (Stand 2019) hat, prägen Wein- und Obstanbau das Landschaftsbild und sind wichtige Katalysatoren von Wirtschaft und Tourismus. Die Ressource Streuobst fällt in beträchtlichen Mengen an, wird jedoch wenig genutzt, mit Ausnahme der alten Mostobstsorte *Hirschbirne*. Im Gegensatz zu Plantagenanbau ermöglicht der Anbau von Streuobst einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen und Tiere und verzichtet auf chemischen Dünger.

Ansatz und Ziele des Kleinprojekts

Neben der Sortenvielfalt liegt der Wert des Streuobstes in seinem Beitrag zu einer regionalen Identität und zum Gemeingut, das gerade auch im entwicklungspolitischen Kontext von hoher Bedeutung ist. Damit Gemeingüter kollektiv genutzt werden können, bedarf es auch kollektiven Wissens: Wie kann Streuobst in Verwertungskreisläufe eingebaut werden? Wie kann die Nutzung heute auch zukünftigen Generationen zu Gute kommen? Bei den Ak-

tionen und Workshops der Zukunftskarawane in Pöllau rückten lokale und globale Verteilungsfragen ins Zentrum. Ziel war es, Gemeingüter über hierarchische Grenzen und Machtstrukturen hinweg zu diskutieren, und durch gemeinsame Erfahrungen Nachhaltigkeit zu erproben — in einem Prozess, der alle Generationen miteinschließt.

Wie?

- Offenes Labor mit Gemeingütern und Upcycling-Materialien betreiben
- Räume der generationenübergreifenden Begegnung schaffen
- Vorhandene Ressourcen und Interessen zusammenführen und nutzen (von Streuobst über Artenvielfalt bis Solarenergie)
- Gemeinsames praktisches Wissen entstehen lassen

Was?

- Streuobsttag: Informationsstände und partizipative Stoffdruckaktion am Hauptplatz, Vermittlung von Wissen zu Biodiversität, Artenvielfalt und der Verwertung von Streuobst, Bezug zu den 17 Zielen für Nachhaltige Entwicklung
- Bau-Workshop für Obstdörr-Öfen mit der Künstlerin Irene Lucas im Freiluft-Klassenzimmer im Schloßpark Pöllau: Dabei entstanden u. a. ein großer Solardörrer für die Gemeinde, mehrere kleine Modelle für den Eigengebrauch und Slow-Food in der solaren Wanderküche.

Erkenntnisse

- Ein spielerischer Zugang zu Alternativenergie und Ressourcennutzung führt zu neuen Ideen und Designs
- Um Commons nachhaltig zu nutzen, braucht eine Gemeinschaft Übung, Methoden und transnationale Solidarität
- Das Thema Gemeingut verbindet den globalen Süden mit dem globalen Norden

Solarkocher-Workshop: Irene Lucas
Unterstützt durch: Mahdi Ameri,
Elisabeth Salletmaier, Sandra Schmidhofer (Oikodrom)

Ressourcennutzung und Begegnung in Lieboch: Solarkocher-Workshop

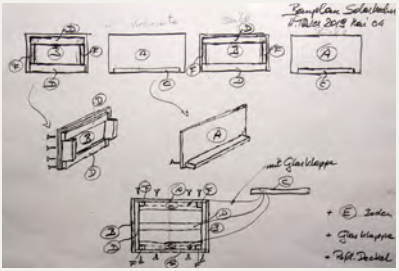
These: Nachhaltigkeit braucht inklusive Handlungsräume

Die Marktgemeinde Lieboch hat etwa 5.100 Einwohner-*innen (Stand 2019) und liegt 16 km südwestlich von Graz. Die gute verkehrstechnische Anbindung bringt eine hohe Pendler*innenquote mit sich. Projekte im Ort wie »Nachbarschaft zusammen leben« zielen darauf ab, das Miteinander in der Gemeinde zu stärken. Im Mai 2019, als das Kleinprojekt dort stattfand, lebten in der Gemeinde auch geflüchtete Menschen in einer gemeinsamen Unterkunft — 22 Erwachsene und 15 Kinder und Jugendliche.

Ansatz und Ziele des Kleinprojekts

Dass nachhaltige Ressourcennutzung für Liebocher*innen ein Thema ist, zeigt unter anderem der jährliche »Tag der Sonne«, bei dem lokale Initiativen seit zehn Jahren den Bewohner*innen umweltfreundliche, fair oder selbst produzierte Angebote nahe bringen. An dieses Interesse knüpfte die Zukunftskarawane mit dem Leitmotiv »Do it together« statt »Do it yourself« an. Die Idee: Durch Hands on-Workshops zu Solarenergie Geflüchtete und Ortsansässige

Ansicht auf Lieboch über den Kreisverkehr



Auftakt zum »Do it together«-Workshop

Geflüchtete Menschen und Ortsansässige … … in Zusammenarbeit

Gruppenbild nach getaner Arbeit

zusammen bringen und Räume der Begegnung rund um das Thema nachhaltige Ressourcennutzung schaffen. Jede und jeder sollte dabei eigenes Wissen einbringen können, damit neue Handlungsräume und erweiterte Rollen für alle Beteiligten entstehen können.

Wie?

- Über den Do it together-Ansatz den direkten Austausch fördern
- Die Rolle von Geflüchteten im Ort erweitern und ihr »globales« Wissen in Wert setzen
- Alternativenergie und Möglichkeiten der Wiederverwertung von Materialien thematisieren
- Erfahrungen in kollektivem Handeln möglich machen

Was?

- Vernetzung mit Initiativen vor Ort: Sammeln von recycelten Materialien und Werkzeug in der Gemeinde
- Im Rahmen des »Tags der Sonne« bauten Geflüchtete und Ansässige in einen Selbstbau-Workshop gemeinsam Solaröfen aus in der Gemeinde recycelten Materialien.
- Ressourcennutzung über direkten Austausch und Zusammenarbeit

Erkenntnisse:

- Der Hands on-Ansatz ermöglicht Austausch auf Augenhöhe
- Praxisnahe Workshops schaffen neue und aktive Rollen für Geflüchtete in einer Gemeinschaft
- Die gemeinsame Arbeit an einem konkreten Projekt überwindet Grenzen zwischen Generationen und Sprachen
- Do it together führt zum gemeinsamen Erleben und Lernen

Ansicht von Moorbad Harbach

Herzlich Willkommen zum Filmabend!

Prozesse der wünschenswerten Veränderung

Landwirtschaft on Screen: Der Dokumentarfilm »Bauer Unser«

Inspirierter Austausch bei regionalen Schmankerln

Konzept: Bernadette Fessler, Julia Fromm, Sade Stöger, Patrick Winter
Umsetzung: Bernadette Fessler, Sade Stöger, Patrick Winter
Unterstützt durch: Ursula Pfrimer, Elisabeth Salletmaier,
Sandra Schmidhofer (Oikodrom)

Movie Night zu Landwirtschaft und Konsum: Moorbad Harbach

These: Nachhaltigkeit braucht Reflexionsräume

Moorbad Harbach hat 720 Einwohner*innen (Stand 2019) und liegt im Bezirk Gmünd nahe der tschechischen Grenze. Das ansässige Kurhotel zieht zahlreiche Besucher*innen an, denen ein ausgeprägter Dienstleistungssektor zur Verfügung steht. Landwirtschaft ist ein wichtiger ökonomischer Faktor — sie sichert Arbeitsplätze vor Ort, liefert Lebensmittel für Kurhotel und Bewohner*innen, und trägt zum Erhalt der Ökosysteme und der »natürlichen Landschaft« bei. Diese spielt in der Identität der Gemeinde als Kurort eine zentrale Rolle.

Ansatz und Ziele des Kleinprojekts

Ziel des Kleinprojekts war es, in der Gemeinde das eigene landwirtschaftliche Produktions- und Konsumhandeln im globalen Kontext zu reflektieren und Faktenwissen zu Nachhaltigkeit und den SDGs zu vertiefen. Mit der Aktion »Movie Night in Moorbad Harbach« sollte ein anregender Reflexionsraum geschaffen werden — denn ob sich jemand aktiv an Veränderungsprozessen beteiligen kann und will,

hängt auch davon ab, wie intensiv über solche Erfahrungen nachgedacht werden kann.

Wie?

- Bewusstsein für fairen Handel und gerechte Globalisierung stärken
- Das Medium Film als Brücke zwischen Generationen und Anregung zu Reflexion und Dialog
- Lebensweltorientierung
- Auseinandersetzung mit komplexen und sensiblen Themen in einem moderierten Rahmen

Was?

- Inhaltliche Vorbereitung
  - An lokal relevante Themen anschließen: Landwirtschaft als Ausgangspunkt
  - In den globalen Kontext setzen: Zusammenhänge zwischen Nord und Süd an der Schnittstelle von Landwirtschaft und Konsum aufbereiten
- Themenabend: »Movie Night in Moorbad Harbach«
  - Filmscreening »Bauer Unser« (Regie: Robert Schabus)
  - Drei geleitete Diskussionsrunden, partizipative Formate für Reflexion
  - Austausch am regionalen SDG-Buffet

Erkenntnisse

- Information zu innovativen / alternativen Produktions- und Konsumweisen zwischen Stadt und Land stärker zirkulieren lassen
- Direkter Kontakt zwischen Konsument*innen und Produzent*innen schafft Bewusstsein für gerechte Preisgestaltung
- Die Problematik rund um Fleischproduktion und -konsum wird als zentral angesehen
- Die Rolle von Landwirt*innen jenseits von Gewinnorientierung stärken — etwa Green Care

Konzept: Ella Brandner, Christiane Brosche, Nora Eckhart, Armin Knöbl
Umsetzung: Ella Brandner, Nora Eckhart, Armin Knöbl
Unterstützt durch: Bettina Kolb, Victoria Kucharzyk,
Patricia Pumpler, Elisabeth Salletmaier (Oikodrom)

Schöne Grüße aus Pürbach! Kunst und Partizipation

These: Nachhaltigkeit braucht Wahrnehmungserweiterung

Pürbach, ein Dorf mit etwa 240 Einwohner*innen und einer Geschichte als Bahnarbeiter*innen-Gemeinde, liegt im Waldviertel nahe der Stadt Schrems. Die Katastralgemeinde ist landwirtschaftlich geprägt. Vielfalt und Lebensqualität prägen den Ort, dazu gehört auch das weit über die Region hinaus bekannte Waldviertler Hoftheater. Gleichzeitig gibt es im Ort und in der Region Herausforderungen, die die Lebensqualität beeinflussen und für die es neue Ideen und Umsetzungen braucht, wenn in Richtung nachhaltige Zukunft gedacht wird: etwa in den Bereichen Nahversorgung, öffentlicher Verkehr, Dorferneuerung und -gestaltung.

Ansatz und Ziele des Kleinprojekts

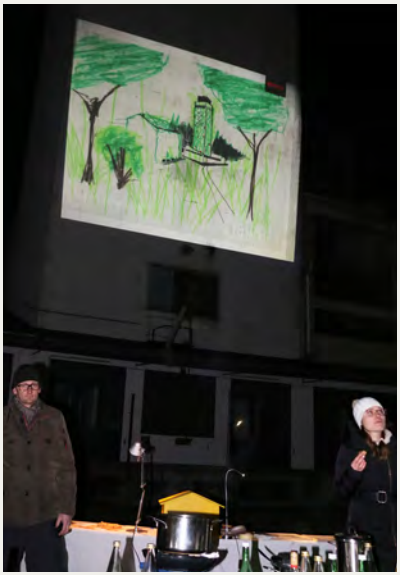
Neue Blicke auf die eigene Umgebung werfen, damit neue und wünschenswerte Zukunftsbilder in einer Gemeinde entstehen: Dies war die Idee hinter dem Projekt der Zukunftskarawane in Pürbach. Dazu sollte nicht von Problemen, sondern von bereits vorhandenem Potential ausge-

Morgenstimmung in Pürbach

Postkarten-Ausstellung auf der Wiese beim Spielplatz

An der Zukunft schnitzen und zeichnen

Wie soll sich mein Dorf verändern?



Projektion auf den Lagerhausturm

gangen werden. Ziel war es, dieses sichtbar zu machen, und mit einem Nachhaltigkeitsbegriff zu arbeiten, der sich als gestaltend versteht.

Wie?

- Über künstlerische Zugänge die Vorstellungskraft öffnen und einen emotionalen Zugang schaffen
- Grenzen zwischen Idee und Machbarkeit aufheben
- Die Handlungsfähigkeit der / des Einzelnen oder einer Gruppe im Wechselspiel mit landschaftlichen und baulichen Strukturen erkunden

Was?

- Zwei Projekte im öffentlichen Raum
  - Postkartenworkshop: Motive gestalten, drucken, im Ort ankündigen, die mit Zukunftsideen ergänzten Postkarten sammeln und präsentieren
  - Holzschnittworkshop: kollektives Arbeiten in Gruppen an einem Grundriss von Pürbach aus Holz mit Symbolen für die Zukunft, eigene Drucke erstellen und präsentieren
- Inhaltliche Analyse und Clustern der Ergebnisse
- »Der Lagerhausturm leuchtet«: Öffentliche Gesamtpräsentation und Diskussion, Projektionen zum globalen Kontext und Entwicklungspolitik auf den Lagerhausturm

Erkenntnisse

- Ein künstlerischer Zugang ist sinnvoll, um das eigene Leben mit der Welt in Verbindung zu sehen.
- Themensetzung »von innen«: Wasser, Transitverkehr, Dorferneuerung, Gestaltung des Lagerhausturms, Nahversorgung
- Nachhaltigkeit braucht konkrete Orte in der Gemeinde als Treffpunkte und Verbindung zwischen den Generationen.
- Dialog zwischen Dorfgemeinschaft und Gemeinde

Blick auf Fischamend

SDG-Workshop im Jugendzentrum Aquarium

Kunstaktion mit Zelten am Skater-Platz

Themensammlung der Jugendlichen

Konzept »PartYzipativ«: Anna Antensteiner, Natascha Ickert, Julia Plattner
Umsetzung: Christa Eleonore Heggenberger (Jugendzentrum Aquarium), Natascha Ickert, Julia Plattner
Unterstützt durch: Elisabeth Salletmaier, Jonathan Zimmermann (Oikodrom)

Agency und Mitgestaltung: Öffentlicher Raum in Fischamend

These: Nachhaltigkeit braucht Jugendliche mit Mut zur Utopie

Die Stadtgemeinde Fischamend hat 5.646 Einwohner*innen (Stand 2019) und liegt im Durchzugsgebiet zwischen Wien und Bratislava und am Zusammenfluss von Donau und Fischa. Über Jahrhunderte prägten die an den Flüssen betriebenen Mühlen und der Getreidehandel die Region als wichtigen Wirtschaftsstandort, auch heute zeichnet sie sich durch weit ausgebaute Infrastruktur und Industrie aus. Fischamend ist unter anderem seit 1998 Klimabündnis-Gemeinde.

Ansatz und Ziele des Kleinprojekts

Nur in 28 der 573 niederösterreichischen Gemeinden gibt es ein Jugendzentrum vor Ort (Stand 2019) — eines davon in Fischamend. Der Ansatz des Projektes war, die Rolle von Jugendlichen in der Gestaltung der eigenen Zukunft zu thematisieren. Wer sollte diesen Prozess leiten und die dazugehörigen Themen setzen, wenn nicht die Jugendlichen selbst, die in der Welt von Morgen leben werden? Dass in einer Gemeinschaft jede Gruppe, und damit auch die Jugend-

lichen, das Recht auf die Nutzung von öffentlichem Raum haben, wurde zum inhaltlichen Ausgangspunkt. Die damit verbundenen Herausforderungen sind so vielfältig wie die Strategien, mit ihnen umzugehen: vom Generationenübergreifenden Dialog bis zu Ideen der gemeinschaftlichen Nutzung öffentlichen Raums.

Wie?

- Eigenverantwortung für die Themensetzung an Jugendliche übertragen
- Das Spannungsverhältnis von individueller und kollektiver Verantwortung im Zusammenspiel zwischen »lokal« und »global« aufgreifen
- Utopien einbringen / zulassen (u. a. über Rollenspiele)
- Künstlerische Methodik: Denkanstöße über Symbole setzen

Was?

- Oktober 2018 — Juni 2019: Sechs partizipative Workshops (von Rollenspiel bis zum Ausdruck über Farbe) zu den Zielen für Nachhaltige Entwicklung mit Jugendlichen im Jugendzentrum ›Aquarium‹ in Fischamend, geleitet von Studierenden der Internationalen Entwicklung und der Sozialen Ökologie
- Juli 2019: »PartYzipativ« — Kunstaktion und Fest am Skaterplatz, um die Nutzung öffentlichen Raums zu thematisieren
- Workshop zu Naturkosmetik und Nachhaltigkeit

Erkenntnisse

- Utopien fördern Ideenfindung und Lösungsstrategien in der Gegenwart
- Jugendliche weltweit als explizite Gestalter*innen einer nachhaltigen Zukunft stärken
- Verantwortung als Konzept, das zukünftige Generationen und den globalen Süden mitdenkt
- Zentrales Thema: Überwachung im öffentlichen Raum

Von Zelten, Solarkochern und einem Siloturm

Perspektiven von Innen und Außen

Ein Obstbaum als Symbol für die Beziehung Mensch-Natur

Der »Do it together«-Ansatz: Gemeinsam kochen …

… und Lösungen finden, egal wie alt man ist, und woher man kommt.

Irene Lucas
Katharina Tiran

Wissen ernten

Von Streuobst über kollektive Erfahrungen zu neuen Ideen

Die Zukunftskarawane realisierte in der Steiermark zwei Kleinprojekte, die regionale und globale Ebenen miteinander ins Spiel brachten: Die umgreifende Perspektive der Nachhaltigkeit wurde auf lokale Kontexte bezogen — im Naturpark Pöllauer Tal und seinen Streuobstwiesen, sowie in der solar-affinen Gemeinde Lieboch. Mit Methoden partizipativer künstlerischer Praxis sind vor Ort Prozesse gemeinschaftlicher Erfahrung und Wissensproduktion entstanden, die die Idee eines guten Lebens für alle in diesen konkreten Situationen erprobten. Dabei hat das Projekt unterschiedlichste Akteur*innen einbezogen: lokale Organisationen und Gewerbetreibende, ortsansässige, sowie geflüchtete Menschen.

Das Pöllauer Tal

Das Pöllauer Tal erstreckt sich über die hügelige Oststeiermark und stellt ein österreichisches Juwel für Artenvielfalt und Biodiversität dar. Eine Studie von 2005 verzeichnete im Pöllauer Naturpark um die 925 Pflanzenarten, rund ein

Viertel der Flora Österreichs und ein Drittel der steirischen Pflanzenwelt ist hier vertreten. Gleichzeitig beherbergt der Park 453 verschiedene Tierarten, davon gehören 26 % zu einer bedrohten Art (Naturpark Pöllauer Tal, 2018).

Der Naturpark Pöllauer Tal zeichnet sich durch eine Vielzahl an Streuobstbäumen aus, die wichtigen Lebensraum für Flora und Fauna bereit stellen — ein großes Potential für Biodiversität. Die Bäume treten in unterschiedlichen Formen auf, anders als in Obstplantagen wachsen sie »verstreut« auf Wiesen, in Weingärten, zwischen Stauden, auf Ackerflächen, im Garten oder am Straßenrand. Der markante Einzelbaum sticht durch hohe Wuchsform, große Baumkrone und weitgefächerte Sortenvielfalt heraus. Heute gehören solche Streuobstbestände zu den am stärksten gefährdeten Biotopen Mitteleuropas.

Seit 1983 darf sich das Pöllauer Tal als Naturpark bezeichnen. Das offizielle Prädikat bezweckt den Schutz der Landschaft in Verbindung mit ihrer Nutzung. Das Gleichgewicht im Zusammenspiel von Mensch und Natur wiederherzustellen, ist auch in den Zielen für Nachhaltige Entwicklung zentral, etwa in Ziel 15: »Leben an Land — Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften«.

Gemeingut als Thema zwischen Nord und Süd

Das Projekt, das die Zukunftskarawane in Pöllau durchgeführt hat, stand im Zeichen eines guten Lebens für alle, das auch kommende Generationen miteinschließt. Vor dem Hintergrund der Problematik weltweiter Ressourcennutzung und ausgehend vom Potential der Streuobstbäume stellte es die Frage in den Mittelpunkt: Wie kann kollektives Wissen zu nachhaltiger Ressourcennutzung, etwa in der Nutzung von Gemeingütern (auch Allmende genannt), entstehen? Diese Fragestellung ist auch in der Zusammenarbeit von globalem Norden und Süden relevant.

Nachhaltigkeit, insbesondere mit Augenmerk auf Ziel 15, beschreibt das Gleichgewicht von schonender Ressourcennutzung durch den Menschen und biologischen

Kreisläufen der Natur. Dieses Verhältnis zwischen Mensch und Natur ist wiederum abhängig von Weltbild, Bewusstsein und Lebensweise der Menschen, und wird daher von soziokulturellen Umbrüchen der Geschichte geprägt.

Ein Streifzug durch die Geschichte des Obstanbaus in Österreich

Wie in einer Region landwirtschaftlich angebaut wird, und welches kollektiv vorhandene Wissen dazu auf lokaler Ebene vorhanden ist, hängt stark von der Geschichte, von dominanten Ideologien und der politischen Lage ab. Oft geht Wissen, das in der alltäglichen Praxis verankert war, wieder verloren (Lehmann 2005, 68) oder wird aufgrund von vorherrschenden Ideen als »rückständig« oder irrelevant marginalisiert. Dies lässt sich bei einem Streifzug durch die österreichische Geschichte des Obstanbaus gut zeigen:

Aller Wahrscheinlichkeit nach versuchten die Kelten schon im 3. Jahrhundert vor Christus in der Oststeiermark Obst — besonders Äpfel — anzubauen (Sommer / Reinthaler / Höbaus, 2019). Zu einer Hochblüte des Obstanbaus kam es unter den Römern, die Wissen von den Griechen und von ihren Eroberungsfeldzügen im Kaukasus und in Persien nach Europa brachten und kultivierten. Viel von diesem Wissen ging im Laufe des Mittelalters verloren, sodass sich der Obstanbau auf kleinere Flächen zwischen Kloster- und Burgmauern beschränkte (Bernkopf 1994, 42f.). Mit dem Aufkommen der Industrialisierung wuchs mit der Bevölkerung auch der Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten. Obst und Obstbäume wurden vermehrt entlang von Äckern oder auf Wiesen gepflanzt, die Streuobstwiesen entstanden (Bernkopf 1994, 51).

Das Ende der Sortenvielfalt

Unter den Vorgaben von Rationalisierung und Mechanisierung musste diese traditionelle Form des Obstanbaus Anfang des 20. Jahrhunderts dem großflächigen, vereinheitlichten Plantagenanbau weichen. Umsatz und Ertrag gingen vor Vielfalt und Geschmack. Dem »Sortenspekta-

Obstanbau lokal

Wie funktioniert ein Solar-Kocher?

Streuobst-Kostproben

kel«, das angesehene Pomologen des 19. Jahrhunderts noch ausgiebig dokumentieren konnten, wirkte die Administration der k. u. k. Monarchie entgegen. Diese setzte sortenmäßig stark reduzierte Normalsortimente ein, um den wirtschaftlichen Nutzen des Obstanbaus zu steigern (Bernkopf 1994, 47). Die Artenvielfalt verminderte sich, wie in der Folge auch das kollektive Wissen zur Bewirtschaftung. Die Unterscheidung zwischen konventioneller und ökologischer Landwirtschaft, die heute die Diskussion in der Nachhaltigkeitsdebatte prägt, ist erst im Laufe des 20. Jahrhunderts durch den planmäßigen Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutz- und Düngemittel entstanden (Lehmann 2005, 68).

Die Umwälzungen in der österreichischen Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen ebenfalls im Zeichen eines konventionellen Obstanbaus. Die Zahl der Streuobstbäume wurde zwischen 1968 und 1988 nahezu halbiert. Bei sogenannten »Obstentrümpelungsaktionen« sollen in den 1960er-Jahren in Ober- und Niederösterreich rund zwei Millionen Streuobstbäume gefällt worden sein. Großteils wurden sie durch niederstämmige Plantagenobstbäume ersetzt, die wirtschaftlich ertragreicher sind. Aus ökologischer Sicht ging damit allerdings das wertvolle Potential von Streuobstwiesen, nämlich diverse Biotope miteinander zu vernetzen, und das damit verbundene Wissen verloren (Bernkopf 1994, 52f.).

Kollektiv wachsendes Wissen und Design Thinking

Heute soll Streuobst im Naturpark Pöllauer Tal als Gemeingut vermehrt genutzt werden, um den Fortbestand zu sichern. Die Zukunftskarawane erhob in ihrem Kleinprojekt in Pöllau die Geschichte des Streuobstes zum Symbol, um von hier aus die Frage nach dem Wissen zu stellen (die auch den Fokus für das Kleinprojekt in Lieboch bildete):

- Wie kann in einer Gemeinschaft Wissen entstehen, das nachhaltige Ressourcennutzung über nationale Grenzen hinaus vor das Streben nach Effizienz und Profit stellt?

Selbstgebauter Ofen: gemeinsames Gelingen

Obst dörren mit der Kraft der Sonne

Die Teilnehmer*innen des Workshops nehmen neues Wissen mit nach Hause.

- Wie sehen Prozesse aus, die in diesem Kontext Wissensaustausch auf Augenhöhe ermöglichen?

Bei der Wissensvermittlung im Bereich der ökologischen Landwirtschaft ist der Stellenwert des aus praktischer Erfahrung gewonnenen Wissens hoch. Erfahrung in einer konkreten Situation umschreibt dabei das körperliche Sich-Einlassen auf einen bestimmten Gegenstand. Über den Körper finden so implizite Wahrnehmungen statt, die auch in anderen Situationen spontanes Handeln ermöglichen (Lehmann 2005, 23).

Das Potential dieser praktischen Erfahrung erforschten die »Do-It-Together«[1]-Workshops der Künstlerin Irene Lucas mit der Zukunftskarawane in Pöllau und Lieboch. Über künstlerische Ansätze entstanden Methoden, die Begegnungen zwischen Menschen mit unterschiedlicher Lebenserfahrung ermöglichten, und so das kollektive Wissen stärkten. Lucas schuf vor Ort offene Laborsituationen, in denen Jung und Alt, Alteingesessene und Geflüchtete, inspiriert durch Grundsätze der solaren Technologie, experimentieren konnten. Gemeinsam wurde Slow Food auf Solarkochern zubereitet und mit recycelten Materialien Solar-Ofen-Modelle gebaut.

In Lieboch entstanden zwei Solarkocher, einer blieb in der Gemeinde, ein weiterer bei den Bewohner*innen einer Unterkunft für geflüchtete Menschen. In Pöllau entstanden kleinere Modelle für den Eigengebrauch und ein großer Solarofen für das Dörren von Streuobst im Naturpark.

Über gemeinschaftliche Erfahrung im offenen Raum entstand bei den »Do-It-Together«-Workshops kollektives Wissen, das in der Natur und mit der Natur als ökologischem Prinzip beginnt. Dieser Prozess der gemeinschaftlichen Wissensproduktion wird als Design Thinking bezeichnet: Kooperation, Spiel und Beobachtung werfen Fragen auf, die wiederum zu Experimenten einladen und schließlich Ideenfindung und Design ermöglichen.

Zukunft im Sinne der Ziele für Nachhaltige Entwicklung zu denken, bedeutet, die gesamte Welt, den Menschen und die Natur, in den Prozess miteinzuschließen. Es be-

deutet, Veränderung zuzulassen und offen zu sein für einen Wissensaustausch auf Augenhöhe, über vermeintliche Grenzen und Gegensätze hinweg: an der Schnittstelle von Theorie und Praxis, Generationen übergreifend und zwischen Personen, die in unterschiedlichen Lebensrealitäten oder Ländern aufgewachsen sind. Es geht darum, verloren gegangenes Wissen wieder aufzugreifen und mit neuen und innovativen Methoden und Erkenntnissen zusammenzuführen. Und vielleicht können sich manche Ansätze des keltischen Weltbilds als wegweisend für die Zukunft erweisen: Im Symbol des Apfels sahen die Kelten die Vollkommenheit im Universum und die Verbundenheit zwischen Mensch und Natur.

1 Das Konzept »Do it together« bezieht sich auf die Arbeitsmethoden der bildenden Künstlerin, Kuratorin und Schriftstellerin Virginia Villaplana (www.virginiaviallplana.com).

Quellen

— Bernkopf, Siegfried (1994): Geschichte des österreichischen Obstbaues. In: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hg.): Grüne Reihe des Lebensministeriums. 7: 41-55.
— Lehmann, Iris (2005): Wissen und Wissensvermittlung im ökologischen Landbau in Baden-Württemberg in Geschichte und Gegenwart.Sozialwissenschaftliche Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung, Nr. 62. Weikersheim: Margraf Verlag.
— Naturpark Pöllauer Tal (2018): Biodiversität im Pöllauer Tal. Artenvielfalt der Tiere, Pflanzen und Lebensräume, online verfügbar unter: https://www.naturpark-poellauertal.at/natur/naturpark/biodiversitaet/biodiversitaet-im-poellauer-tal/ (Zugriff: 11. 12. 2019).
— Sommer, Eva / Reinthaler, Doris / Höbaus, Erhard (2019): Oststeirischer Apfel. Traditioneller Anbau von Äpfeln auf Streuobstwiesen und Plantagen in der Oststeiermark, online verfügbar unter: https://www.bmnt.gv.at/land/lebensmittel/trad-lebensmittel/obst/oststeirischer_apfel.html (Zugriff: 11. 12. 2019).

Natascha Ickert
Julia Plattner
Zusätzliche Recherche: Patricia Pumpler

Wenn das ›I‹ zum ›Y‹ wird, wird PartYzipation zum Fest

Offenes Projektdesign, eine grenzüberschreitende Wissensallianz, ein Kleinkunst-Projekt zu Nachhaltigkeit und ein gemeinsames Fest: Das waren die Bausteine für das Konzept »PartYzipativ« in der Stadtgemeinde Fischamend in Niederösterreich.

Begonnen hat es im universitären Seminar der Zukunftskarawane mit der Frage, ob und wie die Ziele für Nachhaltige Entwicklung auch Jugendliche in den Fokus rücken — und mit der überraschenden Erkenntnis, dass gerade diese Altersgruppe im Ziel 11: Städte und Gemeinden inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten nicht explizit vorkommt. Wir haben also eine Lücke im Diskurs entdeckt und uns dazu entschieden, diese auch in der Praxis weiter zu erforschen: Mit einem Projekt, das Jugendlichen zivilgesellschaftliche Kompetenz zutraut und sie wertschätzend und als Expert*innen für die Nutzung von (öffentlichen) Räumen anspricht.

Disziplinäre Grenzen wurden dazu nicht nur im Team überschritten — Angewandte Kunst meets Soziale Öko-

logie meets Internationale Entwicklung —, sondern auch durch das Einbeziehen von Alltags-Expert*innen: nämlich die Jugendlichen in der Gemeinde Fischamend als Spezialist*innen ihrer persönlichen Erfahrung und ihres Ortes, und die Leiterin des örtlichen Jugendzentrums als Expertin im Feld des Netzwerks und der Verwaltung (Novy, Bernstein, Voßemer 2008: 10). Wir haben also eine Wissensallianz gebildet:

> *»Wissensallianzen setzen sich aus Menschen zusammen, die gemeinsam Wissen teilen, produzieren und verbreiten und Brücken zwischen fragmentierten Sektoren, Gruppen, Disziplinen und Politikfeldern bauen«* (Novy, Howorka 2014: 33).

Unser sozialkonstruktivistischer Zugang zu Forschung traf auf das klare Ziel der Zukunftskarawane, aus dem Seminar heraus konkrete Projekte zu entwickeln. Aktionsforschung schien dann der richtige Zugang: Die Wissensallianz kann Problemfelder erkennen, Lösungen suchen und in der lokalen konkreten Wirklichkeit agieren. Durch die Zusammenarbeit zwischen interdisziplinärer Forschung und Expert*innen aus nicht-wissenschaftlichen Sphären und deren Alltagswissen kann es gelingen, über die Wissensgrenzen der Akteur*innen hinaus zu kommen und den Erkenntnisgewinn zu vergrößern (Novy, Howorka 2014: 26).

In die Praxis gehen heißt auch, sich intensiv mit Moderation und Methodik zu befassen: Welche Zugänge sind für ein solches Projekt mit Jugendlichen sinnvoll?

Auszug aus dem Forschungstagebuch:

Das erste Treffen mit den Jugendlichen im Jugendzentrum Aquarium. Unsere Einstiegsfrage: Was würdest du gerne sein oder tun, ohne daran zu denken, ob es überhaupt möglich ist? Die Antworten: Superman, ein Vogel, um die Welt reisen 2 x!, U-Boot fahren, Baumaschinentechniker, eine Villa kaufen, Millionär, Sky Diving, Installateur werden.

*Und weiter: Welcher Künstler oder welche Künstlerin wärst du gern? In welcher Rolle könntest du am meisten verändern? Ablauf: Wir teilen uns in zwei Gruppen. Jede*r schreibt auf, was*

er oder sie gerne einmal machen möchte. Wir sagen den Jugendlichen, dass sie sich vorstellen sollen, es gäbe keine Grenzen. Dann geht es los mit einem Utopiespiel mit Theaterelementen. Es bringt Freude und Schwung in die Gruppe. Gruppenprozesse können beobachtet werden und vor allem werden Wünsche und Träume thematisiert, die wiederum in die gemeinsam entstehende Projektidee einfließen.

Viele wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass sich Jugendliche in (öffentlichen) Räumen höchst flexibel bewegen und dort innovativ agieren. Sie sind dynamisch, sie verändern sich und ihre Ansprüche, sie sind lernbereit und lernfähig, und sie sind innovativ, auch weil sie Dinge ›anders‹ regeln wollen (Witthöft 2016: 170f.).

Eine Umfrage aus dem Jahr 2017, durchgeführt von BOJA, dem bundesweiten Netzwerk für offene Jugendarbeit, in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Gemeindebund, zeigt: Die Anliegen von Jugendlichen kommen vor allem durch sogenannte verbandliche Jugendarbeit, etwa dem Angebot von Sportmöglichkeiten und in Jugendvereinen, zum Ausdruck. Aufholbedarf gibt es der Studie zufolge in der offenen Jugendarbeit. Spezifische Beratungsangebote, Lernbetreuung, Mobilitätsangebote und Jugendeinrichtungen, die das Herz offener Jugendarbeit darstellen, sind oft nicht ausreichend vorhanden. Dabei hat professionelle Jugendarbeit das Potential, die Bindung Jugendlicher an ihre Heimatgemeinde zu stärken, zwischen jungen Menschen und den Gemeinden zu vermitteln und Partizipationsprozesse anzustoßen (BOJA / Gemeindebund 2017).

Und Fischamend? Die Gemeinde hat ein Jugendzentrum und eine sehr engagierte Leiterin, und ist damit ein Vorzeigebeispiel für Jugendarbeit im ländlichen Raum in Österreich. Gleichzeitig gibt es auch Zugangsbeschränkungen für Jugendliche zu bestimmten Plätzen bzw. Überwachung des öffentlichen Raums. Unser Projekt bewegte sich also in einem Spannungsfeld zwischen Wohlwollen und Restriktion der öffentlichen Hand gegenüber den Jugendlichen, die hier leben.

Jugendkultur …

… trifft auf SDGs.

Graffiti: Sehen und gesehen werden

Auszug aus dem Forschungstagebuch:
*Freitag, 25. Jänner 2019, zweites Treffen im Jugendzentrum Fischamend. Laute Bässe wummern uns entgegen, die Stimmung ist gut, alle im Feierabendfieber. Rund 20 Jugendliche zelebrieren den Wochenendbeginn. Wir schneiden mit einem harten Thema in die Menge: Wie soll unsere Welt in 30 Jahren aussehen? Genauso? Gibt es etwas, womit wir unzufrieden sind? Die Nachhaltigen Entwicklungsziele der UNO waren noch niemandem bekannt, aber zusammen erarbeiten wir einige der 17 Ziele. Jede*r Jugendliche schnappt sich eine Karte mit einem SDG-Ziel. Geschlechtergleichstellung wird als erstes hochgehalten. Gleiche Bezahlung, Anerkennung eines jeden Menschen, egal wie alt, egal wie man aussieht und egal, wie die sexuellen Vorlieben sind — mehr Liebe für alle! Eine saubere Gemeinde und dass der Fisch in Fischamend auch in Zukunft noch fröhlich in der Fischa schwimmen kann — Leben unter Wasser, Ziel 14 der SDGs. Ein weiterer Punkt ist den Jugendlichen unverständlich — warum wird nicht jeder Beruf und jeder Bildungsstand gleich anerkannt und auch durch die Bezahlung so unterschiedlich vergütet? Ist eine Rettungssanitäterin nicht genauso wichtig für die Gesellschaft, wie ein Bankangestellter? Werden wir uns in Zukunft auch noch unser Essen leisten können, wenn die Löhne so auseinanderdriften?*

Nach diesem Workshop nimmt das Projekt an Dynamik auf. Die Projektgruppe kommt insgesamt acht Mal nach Fischamend und hält sechs Workshops und Gesprächsgruppen ab.

Die Jugendlichen entscheiden im Laufe des Prozesses, dass sie mit Graffiti arbeiten wollen. Damit rückt der Prozess der Aneignung und des Gesehen-Werdens in den Mittelpunkt des Projekts. »*Die besondere Bedeutung der Stadt als Ort des Politischen beruht darauf, dass ihre Räume nicht geschlossen und nicht vollständig sozial kontrollierbar sind und der öffentliche Raum als Grenze zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen unbeschränkte Zugänglichkeit für eine unbeschränkte Allgemeinheit gewährleistet. Graffiti greifen eben diese Option auf und ordnen öffentlichen Flächen eine spezifische Nutzung zu, beziehungsweise widmen bestehende Nutzungen um.*« (Klee

2010: 110). In der Idee, Zelte mit Zukunftsbotschaften im Kontext der SDGs zu besprayen, wird Graffiti als Methode der Umwidmung und Aneignung verwendet. Die Zelte sollen nicht dauerhaft im Ort stehen bleiben. In einer solchen temporären Intervention steckt nicht in erster Linie die Konfrontation, sondern das Aufzeigen eines diskursiven Feldes und die Einladung zum Dialog.

Genau diesen Dialog, auch zwischen den Generationen, sollte dann ein öffentliches Fest in Fischamend unterstützen — denn Feste feiern hilft gegen die Schwere, gegen das Gefühl der Machtlosigkeit, was die Gestaltung der eigenen Umgebung und der Zukunft betrifft, das handlungsunfähig macht, und das nicht nur die Jugendlichen kennen.

Die Zelte wurden schließlich während des Festes live vor Ort gemeinsam gestaltet — mit Zukunftsbotschaften im Kontext der SDGs. Die am Projekt beteiligten Jugendlichen haben die Zelte behalten mit der Bitte des Projektteams, ihre Träume damit in die Welt hinauszutragen. Denn ihre Stimme soll gehört werden, und sie brauchen ihre eigenen Räume, um sich weiterzuentwickeln, sich auszutauschen, kreativ zu sein und im Sinne des Gemeinwohls handeln zu können.

Welche Erkenntnisse bringen wir aus der Wirklichkeit zurück in die universitäre Welt, aus der wir zwei Jahre zuvor mit der Zukunftskarawane aufgebrochen waren? Im Sinne der SDGs gilt es, Dichotomien und Wissenshierarchien zu brechen. Wer ist die wissende Seite? Projekte, die die Zukunft in einer nachhaltigen Weise verändern wollen, können nicht von einer Seite geplant und von der anderen ausgeführt werden. Sie können nicht auf Machthierarchien aufbauen. Eine Kehrtwende, weg vom Wachstum, hin zu lokalen Lösungen, ist nur mit allen Menschen und im Zusammenspiel zwischen Stadt und Land möglich. Das wiederum setzt voraus, dass jede*r einzelne Expert*in der eigenen Lebensrealität ist und mit diesem Wissen auch in Planungs- und Gestaltungsprozessen anerkannt wird.

In »PartYzipativ« ging es nicht um Partizipation im Sinne von »Mitmachen« bei einem bereits fertigen Kon-

zept, zu dem sich die Jugendlichen entweder äußern können oder in Teilen eingebunden sind. Wir haben uns an einer gemeinsamen Problemanalyse und Projektkonzeption auf Augenhöhe versucht.

Jugendarbeit und Aktionsforschung erfordern Zeit und Vertrauen. Besonders, wenn sie, wie in unserem Fall, auf Freiwilligkeit beruhen. Nicht jeder Zeitpunkt ist für die Jugendlichen der richtige, um effizient zu arbeiten, auch das müssen alle Projektbeteiligten akzeptieren. Unsere eigene Rolle als externe Handelnde im Gefüge der Gemeinde hat, bei aller kritischen Reflexion, auch einen Vorteil mit sich gebracht, nämlich möglichst unparteiische Perspektiven einzubringen. Insgesamt nehmen wir eine klare Gewissheit mit: Es lohnt sich, Vertrauen in die Ideen der Jugendlichen zu setzen und ihnen eine aktive Rolle in der Zukunftsgestaltung einzuräumen.

Quellen

— BOJA / Gemeindebund (Hg.) (2017): Wie Gemeinden mit Jugendlichen umgehen. Online unter: https://gemeindebund.at/wie-gemeinden-mit-jugendlichen-umgehen/.
— Guteres, António (2018): The Sustainability Development Goals Report. S.3 - 10.
— Klee A. (2010): Graffiti als Medium des Politischen?!. In: Klee A. (Hg.) Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 109 - 119.
— Novy, Andreas; Howorka, Sebastian (2014): Transdisziplinarität und Wissensallianzen. In: Dannecker, Petra; Englert Birgit (Hg.) (2014): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum. 20-37.
— Novy, Andreas; Beinstein, Barbara; Voßemer, Christiane (2008): Methodologie transdisziplinärer Entwicklungsforschung. In: Paulo Freire Zentrum (2008): Aktion & Reflexion. Texte zur transdisziplinären Entwicklungsforschung und Bildung. Heft 2.
— Witthöft, Gesa (2016): Jugendliche und öffentlicher Raum. Wertschätzung als Leitprinzip für die Beteiligung von Jugendlichen in der Entwicklungsplanung. In: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft – Referat Jugend (Hg.): Jugendarbeit: neu gestalten. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung: 163 - 177.

Heidi Dumreicher
Bettina Kolb

Bilder für Veränderung

Nachhaltiger Rückblick und Ausblick

Ein Projekt, das nachhaltiges Leben durch Aktivitäten unterstützt und damit einen Impuls in das Dorfleben pflanzen möchte. Eine Analyse der Fotodokumentation und skizzenhafte Auswertung der Bildinhalte, der darin enthaltenen symbolischen Bedeutungen und ihrer Anschlussfähigkeit an das Gemeindeleben.

Zelte

Mit den Zelten, die die Jugendlichen in Fischamend aufgestellt haben, zeigen sie, dass für sie im Ort zu wenig Platz ist: Sie zeigen aber nicht nur das Problem, sondern sie sind zu aktiver Gestaltung übergegangen. Sie sagen damit, »wir fühlen uns als Nomaden, wir sind nicht Teil des Ortes«. Auf der symbolischen Ebene gilt das Zelt aber auch als Ausdruck des Widerstands, siehe *Occupy Wall Street*[1]. Das Zelt wird seitdem weltweit bei zahlreichen europäischen und US-amerikanischen Protestveranstaltungen verwendet.

Das Zelt als Übergangslösung — wir können gehen oder bleiben, aber wir haben erste Ideen der Nachhaltigkeit in

Zelte als Symbol: eigene Räume für Jugendliche

unserer Stadt, in unserem Dorf eingepflanzt. Das Zelt stellt ein tragbares Zuhause dar, ist Grundlage des menschlichen Überlebens vor der Zivilisation, von der nomadischen Gesellschaft bis zu Migrations- und Flüchtlingsbewegungen der Neuzeit.

Das Zelt steht auch für Innovation, die einen Raum braucht, an dem man Neues ausprobieren kann. Die Zelte stehen am Rand der Gemeinde, aber sie wirken von außen in diese hinein. Tatsächlich hat die aufwändige Inszenierung zahlreiche Personen aus dem Ort angezogen, bis hin zu einer Initiative, die wildwachsende Kräuter sammelt und als biologisch wertvolle Produkte sowohl zum Kochen als auch zum Herstellen von Gesundheitsmitteln verwendet. Mit diesem Kleinprojekt und »Tag der nachhaltigen Zukunft« haben die Jugendlichen einen Anlass gestaltet, der auch Honoratioren von Fischamend angezogen hat — darunter der Vizebürgermeister und Vertreter*innen der politischen Parteien, mit denen das Projektteam Gespräche über die Zukunftskarawane als Projekt zur Vermittlung der Nachhaltigen Entwicklungsziele führen konnte.

Gebäude und Wege im Hintergrund: Der Hintergrund der Bilder repräsentiert den gesellschaftlichen Kontext. Gebäude sind zu sehen, diese könnten Schulen, Wohnhäuser sein. Der Ort, der bespielt wird, ist eine Freifläche außerhalb des Zentrums.

Künstlerischer Ansatz: Zeichensetzung durch Symbole

Sprühen

Die Sprühdose steht für den künstlerischen Zugang des Graffiti. Verbunden damit sind Aktivitäten, Spontaneität, Bottom up-Zugang, Protest. Graffiti-Künstler*innen sind nicht Teil der etablierten Kunstszene. In den letzten Jahren eroberten sie sich im Stadtbild einen neuen Platz, sie werden immer öfter eingeladen, leere Wände zu gestalten.

Bei der Aktion wird ein künstlerischer, farbenreicher Ausdruck in die Aktion eingeführt. Ein künstlerisches Medium von Jugendlichen. Das Besprühen von Zelten zeigt eine Inbesitznahme, ein Kolorieren eines standardisierten Zeltes. Die Zelte sind einfarbig und werden mit der Spraydose individualisiert, in Besitz genommen.

Solar-Kochen

Die Künstlerin Irene Lucas hat einen tragbaren Solarkocher entwickelt, der in kurzer Zeit aufgebaut und gleich verwendet werden kann. Damit entsteht ein Ereignis, bei dem das Kochen in den Mittelpunkt des Lebens rückt. An der Kochaktion in Pöllau beteiligten sich ältere und jüngere Menschen, die zuerst mithalfen, den Solarkocher zu bauen und dann das Kochen ausprobierten.

Man lernt, man kocht Suppe und Tee, ausschließlich mit Sonnenenergie. Kochen als Beitrag zum gemeinsamen Essen: Neben der Versorgungsleistung bildet es auch Grundlage für eine gemeinsame Esskultur.

Für kurze Zeit entsteht ein »Dritter Ort«: Demokratisch, zugänglich für alle.

Das Konzept des Dritten Ortes wird greifbar: Ein solcher Ort führt soziale Schichten zusammen und fördert niederschwellig die Teilnahme aller. Ähnlich wie der Platz zum Wohnen ist das Kochen ebenfalls eine Grundlage menschlichen Lebens, die Aktion erinnert an andere Esskulturen, die für »Zeit haben« und »Gemeinsamkeit« stehen.

Der Solarkocher passt in diesen archetypischen Kontext und schafft eine Brücke zwischen der alltäglich digitalen Welt und dem nomadischen Lebensgefühl. Wie auch beim Aufbau des Zeltes entsteht für eine gewisse Zeit etwas Stabiles. Die Zukunft hat keinen Platz; für das lokale Gefüge ist das Nomadische, das Vorübergehende die richtige Wahl. Die künstlerische Aktion wird Ausdruck des partizipativen Anspruchs.

> *Alltägliche Kunst — wie auch die Kunst, die im Museum landet — betreibt Veränderung.* (Adorno)

Mit einem »Hands On«-Zugang und durch gemeinschaftliche Aktionen entstehen wichtige Momente für alle Teilnehmer*innen. Sie nehmen sich Erfahrungen mit — und vielleicht auch handfeste Erinnerungen, wie einen Stein, den sie auf dem Feld gefunden haben. Sie machen auch Erfahrungen mit einem Abstimmungsprozess, der in einer gegebenen Situation stattfindet. Ein Beispiel für die Frage: Was können Normalbürger*innen und Politiker*innen tun, damit die Agenda 2030 in der Realität ankommt?

›Dritter Ort‹

Sowohl mit den Zelten als auch mit dem Solarkocher entsteht ein »Dritter Ort«, der den Menschen im öffentlichen Raum zur Verfügung steht — für gemeinsame Handlungen und für's Kennenlernen. Dieser neue Ort ist ein Symbol für eine Errungenschaft der Zivilisation. Im Gegensatz zur Wiese, die gemäht wird, und auf der das Vieh weidet, entsteht hier auf kurze Zeit ein Ort der Begegnung, der für alle Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft, zur Verfügung steht.

Ein wichtiges kulturelles Zeichen auch für junge Menschen, die sich mit Hilfe von Smartphone-Technologie über die Ländergrenzen hinweg bewegen, bei diesen interaktiven Aktionen aber auch wieder eine Erfahrung mit dem realen Ort machen können. Damit passt dieses Konzept zur Theorie vom »emotionalen Mitbesitzen«, die Oikodrom in vielen Projekten entwickelt hat.

1 Occupy Wall Street ist eine zivilgesellschaftliche Bewegung, die am 17. September 2011 in New York ihren Ausgang nahm und sich auf über 1.500 Aktionen in Städten weltweit ausbreitete. Sie tritt gegen die Macht der Börsen, Banken und multinationalen Konzerne an und kämpft für demokratische Prozesse. http://occupywallst.org/about/

2 Der Dritte Ort stellt dem Soziologen Ray Oldenburg zufolge einen Ausgleich zwischen Arbeits- und Familienleben sowie einen Treffpunkt für eine nachbarschaftliche Gemeinschaft dar. Zentrale Charakteristika des Dritten Ortes stellen dessen neutraler Boden, der beliebiges Kommen und Gehen erlaubt, seine Offenheit gegenüber allen Bevölkerungsschichten sowie Abschwächung sozialer Unterschiede, der Wunsch nach Konversation, seine einfache Erreichbarkeit, seine Stammgäste, die Tatsache, dass die Optik des Dritten Ortes nicht über seiner Funktion steht, die spielerische (playful) Stimmung und seine Funktion als zweite Heimat dar.

— Quelle: Oldenburg, Ray (1999 [1989]): The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and other Hangouts at the Heart Community. New York: Marlowe & Company.

Ella Brandner
Armin Knöbl

Ein Leuchtturmprojekt der anderen Art

Nachhaltiges Dorf — ein Bogen: Pürbach und die Welt
Nachhaltigkeit als handlungsleitendes Prinzip für ein menschenwürdiges Leben: Dieser Ansatz braucht Bürger*innen, die sich am Prozess der nachhaltigen Entwicklung beteiligen (Reitmair-Juárez 2016: 11f). Die Verknüpfung der Konzepte Partizipation und Nachhaltigkeit bildet deshalb das Fundament für das Projekt »Schöne Grüße aus Pürbach«, in Einklang mit den Nachhaltigen Entwicklungszielen: Eine faire Verteilung von Wohlstand, gerechter Zugang zu Ressourcen sowie die Gewährleistung bzw. Ermöglichung eines würdigen Lebens für alle Menschen auf der Welt. Die Sustainable Development Goals (SDGs) und ihre Bekanntmachung bzw. Umsetzung im ländlichen Raum bilden den konzeptuellen Rahmen des Projekts, im Vordergrund stand dabei Ziel 11: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten. Nachweislich wächst die weltweite Stadtbevölkerung stark an. Dies trifft nicht nur auf die Kontinente Afrika und Asien zu, sondern auch auf Österreich:

Blick auf den Lagerhausturm von Pürbach

Landmarks im Ort: Die Motive für das Postkartenprojekt (Zeichnungen: Nora Eckhart)

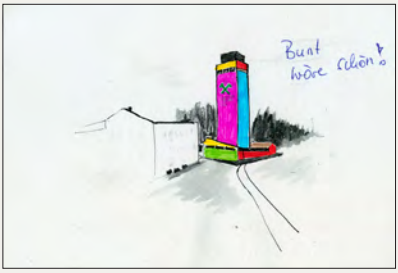
Die eigene Rolle als Bürger*in ausloten heißt auch, den öffentlichen Raum im Ort nutzen.

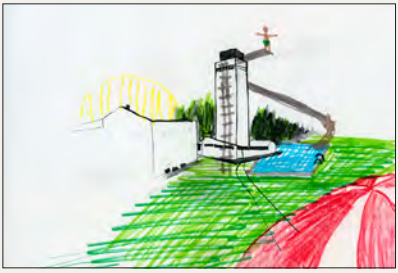
Im Jahr 2016 lebten rund 66 % der Bevölkerung in urbanen Räumen (Statista 2019). In ländlichen Räumen hingegen nimmt die Bevölkerungsdichte ab. Diese Tendenz und die Themen, die dahinter stehen, betreffen auch das Waldviertel und damit Pürbach — unter anderem geht es um Arbeitsplätze, öffentliche Anbindung, Nahversorgung.

Ziel des Projekts »Schöne Grüße aus Pürbach« war es, über die Lebensqualität im Dorf nachzudenken, wünschenswerte Zukunftsbilder entstehen zu lassen und aktive Bürger*innenbeteiligung mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung zu verbinden. Mit einem innovativen visuellen Beteiligungsansatz und künstlerischen Methoden hat das Projekt dazu eingeladen, Veränderungsprozesse vor Ort zu imaginieren.

Ein Dorf ist für seine Bewohner*innen nicht nur ein Stück Identität, es ist darüber hinaus auch einer der wichtigsten Orte, wo sich im Medium von lokaler Öffentlichkeit ein demokratisches Bewusstsein bilden kann (Brunold 2004: 132). Partizipation — die Beteiligung der Bürger*innen bei jeglichen den Ort betreffenden Planungen — war deshalb eine wichtige Grundlage für das Projekt. Die Anwendung von Beteiligungsmodellen gilt als weitestgehender Schritt zur Verwirklichung des Demokratieprinzips. Dabei geht es um die Verwandlung der »Zuschauer*innendemokratie« in eine »Teilnehmer*innendemokratie«, um so die Verwirklichung einer demokratischen Kultur, also einer Bürger*innenkultur zu ermöglichen. Ohne aktive Bürger*innen und umfassende Partizipationsmöglichkeiten bleibt die Demokratie ein lebloses Gebilde. In der Folge können die Bewohner*innen das Vertrauen in sich selbst und die öffentlichen Institutionen verlieren. In letzter Konsequenz sind sie nicht mehr bereit, Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen. Dies kann zu einem Verlust von Demokratie führen (Kaufmann 2016: 99).

Studien zufolge haben direkt-demokratische Vorgänge eine legitimationsstärkende Funktion: Der oder die Einzelne begreift sich als Teil der Bürger*innenschaft und kann die eigene Rolle plastisch erfahren (Brunold 2004: 137).





Zukunftsbilder aus der Gemeinde, für die Gemeinde

Bei üblichen Planungsprozessen kommen Bürger*innenbeteiligungsmaßnahmen aus vielen Gründen häufig zu kurz. Das ist auch Schwierigkeiten in der Umsetzung geschuldet, die unter anderem dadurch entstehen, dass meist nur stark kontroverse Themen überhaupt einen Mobilisierungseffekt mit sich ziehen. Ob und in welcher Art ein solcher Effekt entsteht und welche Dynamiken er entwickelt, können Projekte oft im Vorhinein nicht abschätzen (Kaufmann 2016: 99).

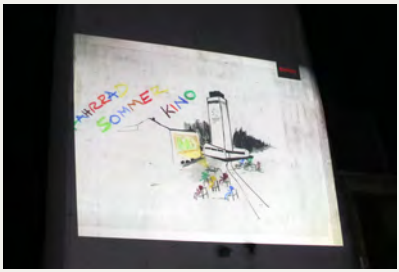
Bei der Umsetzung des Projekts »Schöne Grüße aus Pürbach« haben wir erkundet, ob und wie sich künstlerische Interventionen und kommunale Planungen gegenseitig befruchten können und welche nachhaltigen Effekte durch das Einbeziehen künstlerischer Ideen und Beteiligungsprozesse für eine Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele im ländlichen Raum in Österreich generiert werden können. Kunst spielt hier eine wichtige Rolle, indem sie Menschen ermöglicht, einen neuen Zugang zu ihrer Identität und neue Perspektiven auf die eigene Lebensumgebung zu finden. Ein Kunstwerk kann zu einer Akkumulation von Akteur*innen und Aktionen werden, die nicht nur verschiedene Arten der Teilhabe, sondern auch viele Individuen miteinander verbindet (Pilic / Wiederhold 2015: 22). So kann eine starke und partizipative lokale Demokratie im Kleinen auch die Demokratie im Großen stärken (Kaufmann 2016: 99).

Mit dem innovativen visuellen Ansatz setzte das Projekt genau an diesem Punkt an, indem es die Pürbacher*innen dazu einlud, sich aktiv an den Veränderungsprozessen im Ort zu beteiligen. Mit der Weitergabe der Ergebnisse an die Kommunalpolitik ergibt sich die Möglichkeit, die Themen, die im Projekt an die Oberfläche kamen, auch auf dieser Ebene zu kommunizieren.

Die Bevölkerung von Pürbach — etwa 240 Personen (Stand 1. 1. 2018) — setzt sich divers zusammen. Der Ort und seine Geschichte hängen mit dem Bau der Franz-Josefs-Bahn zusammen. Auch heute leben viele Arbeiter*innen und Landwirt*innen im Ort. Durch das Waldviertler Hof-

Pürbach von oben, leicht zu verändern

Post für den Zukunftsbriefkasten



Die Projektion einer Idee: Sommerkino

theater gibt es auch einen Kulturschwerpunkt. Außerdem wohnen hier Pendler*innen und Städter*innen, die ihre Häuser nur am Wochenende nutzen. Junge Erwachsene, die spezifische Ausbildungen (über die Matura hinaus) machen möchten, ziehen üblicherweise — zumindest für einige Jahre — in größere Städte. Die unterschiedlichen Vereine und Treffpunkte, wie etwa der Dorferneuerungsverein, die Feuerwehr, das Gasthaus, die Kirche und das Theater, haben einen stabilen Teilnehmer*innenkreis.

Postkarten schreiben, Postkarten zeichnen — ein visueller Einstieg und die künstlerische Intervention zu Beginn: Wir suchten eine Methode, Menschen mit unterschiedlichen Lebenswelten und Perspektiven einzubeziehen. Im ersten Schritt wurden die Bürger*innen mit visuellen Botschaften auf Postkarten angesprochen. Diese künstlerisch gestalteten Karten zeigten Motive aus dem Ort: Den Bahnhof, das Gasthaus, das Hoftheater, die Bauernzeile (eine Dorfstraße, an der die meisten Bauernhöfe stehen), den Lagerhausturm, die Kirche. Die Postkarten zeigten diejenigen Orte, die während der Recherche im »öffentlichen Raum« und in der »Infrastruktur« als bedeutend erkannt wurden.

Mit diesen Postkarten im Gepäck klopfte das Projektteam an alle Häuser und bot den Bewohner*innen die Postkarten zur Weitergestaltung über ergänzende Zeichnungen an. Auf der Textseite der Postkarten fanden sei vorgedruckt das Ende einer Nachricht: »Schöne Grüße aus Pürbach«. Dadurch konnten die Schreibenden in eine selbst gewählte Rolle schlüpfen — als Touristin oder Besucherin, die über den Ort berichten möchte, als Bürger, der die besondere Seiten des Orts hervorheben möchte, als Kind, das sich sehnlichst den einstigen Badeteich zurückwünscht, oder als jemand, der oder die sich am Bahnhof über die heutige Nutzung des Lagerhausturms wundert.

Die eingenommene Rolle wird zusätzlich durch die Wahl eines Adressaten, einer Adressatin für die Postkarte verstärkt: Die Nachricht konnte an den Ort selbst gerichtet sein, an die Zukunft oder an jemanden, den die Person

gerne einladen möchte. Eine weitere Möglichkeit war es, direkt die Politik zu adressieren und ihr auf freundlichem Weg und mittels eines Bildes auf der Karte, einen Hinweis für mögliche Veränderungen zu geben.

Ziel dieses Rollenwechsels war es, wegzukommen von einer standardisierten Erhebung, hin zu einer aktivierenden visuellen Methode.

Die fertigen Karten konnten dann in einen eigens gebauten »Zukunftspostkasten« geworfen werden, den das Projektteam bei der Kirche aufstellte, oder am Projekttag auf der Wiese beim Spielplatz abgegeben werden, wo zeitgleich auch ein Holzschnitt-Workshop stattfand. Der wiederum führte zu neuen Postkarten: Auf einer tischgroßen Holzplatte wurde ein Stadtplan von Pürbach aufgezeichnet, darauf konnten die Teilnehmenden ihre ganz eigenen Motive ins Holz schnitzen, die sie danach direkt vor Ort auf Karten setzen konnten.

Die Postkarten sollten einen weniger problembehafteten, vielmehr zukunftsorientierten und spielerischen Zugang mit Blick auf die positiven Bilder zur eigenen Umgebung möglich machen. 27 Karten sind in unserem Postkasten gelandet. Die Auswertung hat fünf Themencluster ergeben, zu denen die Meinungen auch auseinander gehen: Reaktivierung des Badeteichs, Kritik an durchfahrendem Schwerverkehr, Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel (besonders zu Vorstellungen des Hoftheaters), Verschönerung des Ortsbilds / Dorferneuerung, Wunsch nach Gastronomie / Regionalladen / Nahversorgung, und die Neugestaltung des Lagerhausturms.

Der Lagerhausturm leuchtet!

Ein Jahr nach unserem ersten Besuch in Pürbach endet dieses Projekt mit kreativen Ideen für eine wünschenswerte Zukunft und neuen Erfahrungen mit künstlerischen Ansätzen und Partizipation. Für die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse und Themen und den Zusammenhängen mit den SDGs und dem globalen Kontext haben wir, in Kooperation mit dem Dorferneuerungsverein, schließ-

lich den Lagerhausturm zum Leuchten gebracht: mit einer Großprojektion der gesammelten Postkarten und der Bilder zweier, vom Verein ausgerichteter Fotowettbewerbe, auf die Nordseite des Silo-Turms. Ein kleiner, ungewöhnlicher Festakt mit dem Dorf, zum Austausch nach innen und außen und vielleicht auch für die Planung neuer Ideen — etwa den Aufbau eines Dorfladens mit Café, die Beschilderung von besonderen Plätzen in Pürbach und die künstlerische Neugestaltung des Lagerhausturms als innovative Landmark für eine Gemeinde, die sich in Teilnehmer*innendemokratie für die Nachhaltigen Entwicklungsziele einsetzt.

Quellen:

— Brunhold, Andreas (2004): Globales Lernen und Lokale Agenda 21. Aspekte kommunaler Bildungsprozesse in der »Einen Welt«. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

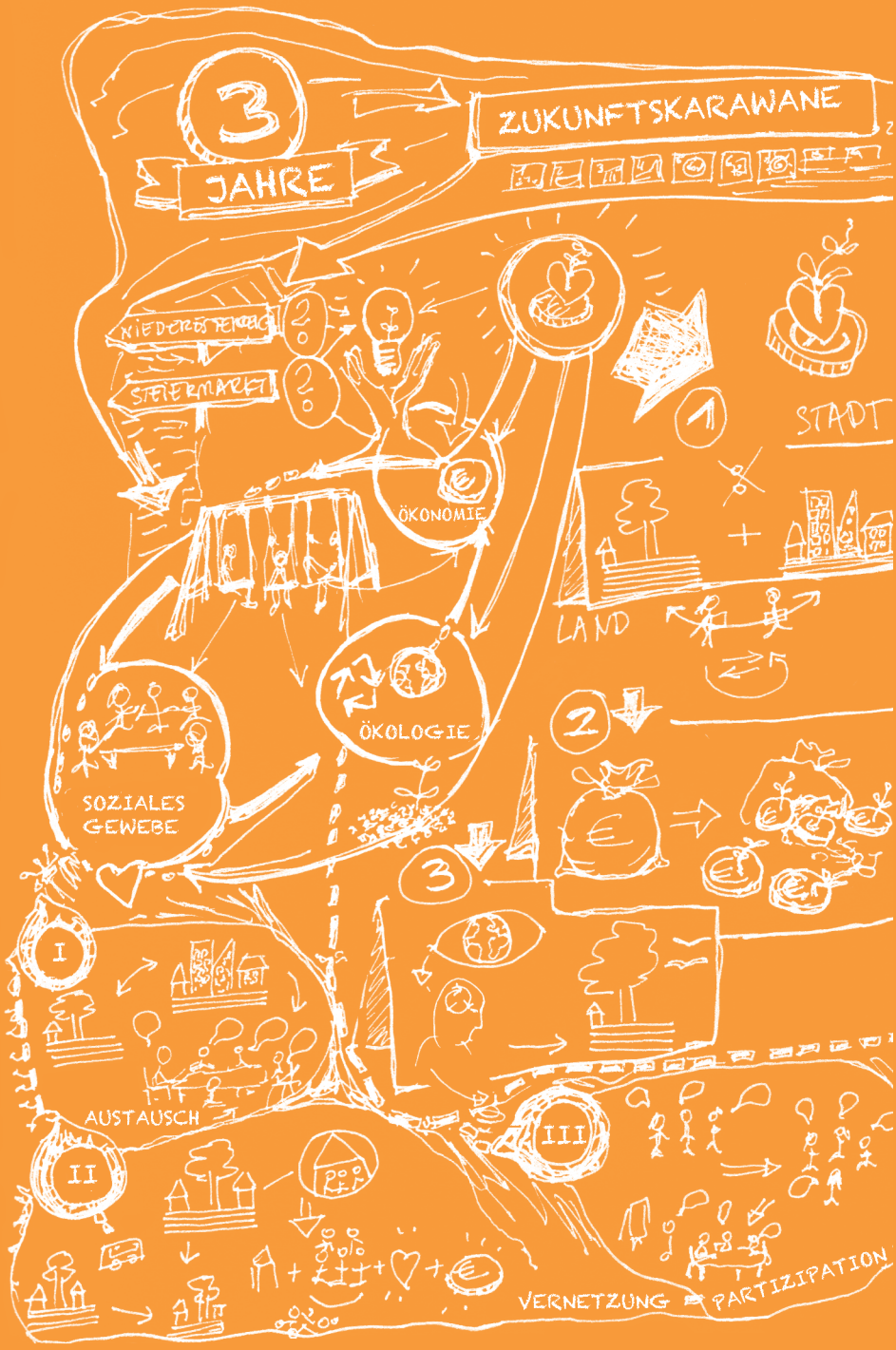
— Kaufmann, Bruno (2016): Demokratiestadt! Das Beispiel Falun und der Aufbau eines globalen Netzwerkes. In: Diendorfer, Getraud; Welan, Manfried (Hg.): Demokratie und Nachhaltigkeit. Verbindungslinien, Potenziale und Reformansätze. Innsbruck: Studienverlag, 97 - 106.

— Pilic, Ivana; Wiederhold, Anne (2015): Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft: Transkulturelle Handlungsstrategien am Beispiel der Brunnenpassage Wien. Wien: Brunnenpassage.

— Reitmair-Juárez, Susanne (2016): Nachhaltigkeit — ein vielseitiger Begriff. In: Diendorfer, Getraud; Welan, Manfried (Hg.): Demokratie und Nachhaltigkeit. Verbindungslinien, Potenziale und Reformansätze. Innsbruck: Studienverlag, 11 - 20.

— Statista (2019): Urbanisierungsgrad in Österreich von 2006 bis 2016. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/217716/umfrage/urbanisierung-in-oesterreich/ [Zugriff: 27. 01. 2019].

— Vereinte Nationen: Sustainable Development Goals. Knowledge Platform. https://sustainabledevelopment.un.org [Zugriff: 27. 01. 2019].


3
JAHRE
ZUKUNFTSKARAWANE
NIEDERÖSTERREICH
STEIERMARK
ÖKONOMIE
ÖKOLOGIE
SOZIALES GEWEBE
STADT
LAND
1
2
3
I
II
III
AUSTAUSCH
VERNETZUNG
PARTIZIPATION

Zukunft 2030, von innen gedacht

Drei Empfehlungen

Michael Anranter
Ina Ivanceanu
Thomas Stollenwerk
Zusätzliche Recherche: Victoria Kucharzyk,
Patricia Pumpler, Jonathan Zimmermann

Drei Ideen
aus Österreichs ländlichem Raum, um die Ziele für Nachhaltige Entwicklung lokal und global umzusetzen

Zwei Jahre lang ist die Zukunftskarawane durch Niederösterreich und die Steiermark gezogen. Dabei wurden Ideen für verstärkte Nachhaltigkeit im ländlichen Raum entwickelt und drei Empfehlungen abgeleitet, die gleichzeitig einen Überblick über drei stark diskutierte und zugleich umstrittene Handlungsfelder geben.

Zu den zentralen Aspekten zählen:

- die Aufhebung der statischen Trennung von ländlichem und urbanem Raum,
- die Abkehr von einem ausschließlich profitorientierten Wirtschaftsverständnis und
- Maßnahmen, die das Bewusstsein, vor allem aber die Handlungsentschiedenheit der Bevölkerung stärken.

Dieser Text lädt dazu ein, das Beschreiten dieser Wege mit Mut und Vertrauen in die Menschen und ihre Institutionen zu wagen, um der UN-Agenda 2030 näher zu kommen: in Österreich, in den entwicklungspolitischen Partnerländern, und weltweit.

Die Empfehlungen basieren auf den Erkenntnissen aus dem Projekt und auf Diskussionen in den Partnergemeinden unter Beteiligung von Expert*innen verschiedener Disziplinen, NGOs, Gemeindevertreter*innen und Kunstschaffenden. Diese Erkenntnisse wurden als Arbeitsthesen im Rahmen des Workshops »Grüße aus der Zukunft — 17 Ziele, fünf Gemeinden, drei Ideen für die Politik« evaluiert und weiter entwickelt.

Der weitere Kontext: Nachhaltigkeitspolitik und ländlicher Raum in Österreich

Anders als andere europäische Staaten blickt Österreich auf eine lange Tradition im Verfassen von Politiken, die dem Schutz der Umwelt und Natur vor allem auch im ländlichen Raum dienen, zurück (Baldock 2001). Die Entwicklung des ländlichen Raums ist traditionell mit der Produktion von Nahrungsmitteln und der Gewinnung landwirtschaftlicher Rohstoffe verknüpft. Daneben ist der ländliche Raum auch von Industrie- und Handwerksbetrieben geprägt, die in den vergangenen Jahren vermehrt auch Funktionen für die Gesellschaft übernehmen, die über ihr Kerngeschäft hinausgehen. Einige dieser Funktionen, etwa die Rolle von Unternehmen für die öffentliche Gesundheit, als Orte der Inklusion, als Pfleger des Landschaftsbildes und Hüter von Wissen über Produktionsmechanismen, sind nicht grundlegend neu, erfahren jedoch inzwischen eine steigende Wertschätzung im Kontext von Debatten über am Gemeinwohl orientierte Wirtschaftsmodelle. Die eigenen Möglichkeiten und die Verantwortungen in einem an Nachhaltigkeit interessierten, ländlichen Umfeld neu auszuloten, liegt deshalb nahe (Dessein et al. 2013, Knickel et al. 2018, Salvioni et al. 2009). Ausgehend von diesen Tendenzen argumentieren zahlreiche Forscher*innen auch für eine entsprechende Anpassung der strukturellen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen in Österreich.

Das Gemeinwohl stärken — lokal und global

Diese Anpassungen sollen vor allem die Beziehungen zwischen Produzent*innen und Konsument*innen stärken (Vandermeulen et al. 2006; Darnhofer, 2005), um lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe und -strukturen zu festigen. Betriebe im ländlichen wie im städtischen Raum sind außerdem mit der steigenden Verantwortung konfrontiert, die der Klimaschutz und eine nachhaltige Lebensweise einfordern. Unternehmer*innen kommt die Aufgabe zu, als Pionier*innen voranzuschreiten, um etwa Lösungen für nachhaltige Mobilitäts- und Raumkonzepte innerhalb und außerhalb des eigenen Firmengeländes zu etablieren, oder um Innovation im Rahmen der Kreislaufwirtschaft an eine breite Öffentlichkeit heranzuführen. Entsprechende Initiativen steigern die Teilhabe und Eigenverantwortung bei den Kund*innen und eigenen Angestellten (Baldock 2001; Soder & Peer 2018). Neue und innovative Konzepte für Wohn- und Lebensräume sind geeignet, die Trennung zwischen Stadt und Land zu überwinden (Wankiewicz 2015). Um beim Thema Nachhaltigkeit nicht ständig aufs Neue beim Verweis auf die Verantwortung des Einzelnen zu enden, fordern Wissenschaftler*innen die Auseinandersetzung mit alternativen Wirtschaftsmodellen, etwa dem Postwachstums-Konzept oder der Gemeinwohlökonomie (Dax & Fischer 2018). Der Aufbau von Kapazitäten zur Auseinandersetzung mit Gemeinden, die aufgrund des demographischen Wandels bereits stark von Abwanderung und dem Verlust ehemals bestehender Versorgungsinfrastruktur betroffen sind, ist notwendig. Was sorgt für soziale Teilhabe, wenn gewachsene Dorfstrukturen erodieren? Wie kann Nahversorgung vor Ort erhalten bleiben oder aufgebaut werden? Wie kann Mobilität für alle Generationen attraktiv organisiert werden?

Aus der Zukunft heraus gedacht: Drei Ideen für die Politik

Die Zukunftskarawane zeigte, dass gegenseitiges Interesse am Austausch zwischen städtischen und ländlichen Regionen besteht. Der Informationsfluss zwischen ländlichem und urbanem Raum muss in beide Richtungen funktionieren, damit Innovationskompetenz auf beiden Seiten wachsen kann. Die Herausforderungen im ländlichen Raum schließen unmittelbar an Entwicklungen im städtischen Raum an. Die politische und gedankliche Trennung zwischen Stadt und Land greift daher zu kurz. Die Trennung zwischen ländlichem und urbanem Raum behindert das Erreichen der Sustainable Development Goals und verlangt nach neuen, politischen und strukturellen Rahmenbedingungen.

I. Verbindung von Stadt und Land stärken

Stadt und Land brauchen gemeinsame Themen, gemeinsame Diskussionsforen und ständigen Austausch, um den Zielen der Agenda 2030 näherzukommen. Städte, Gemeinden und Regionen sind als Netzwerke zu denken, in denen gemeinsame Lösungsstrategien entwickelt werden. Nachhaltige Konzepte wie Co-Housing, Green-Care, Leerstandsnutzung, Permakultur, Food Coops etc. sollen in diesen Netzwerken zirkulieren, diskutiert und evaluiert werden.

Um die Stadt-Land-Trennung auch in institutioneller Form zu überwinden, können öffentliche Einrichtungen von den städtischen Zentren in den ländlichen Raum verlegt werden. Finanzielle Ressourcen, Infrastrukturen sowie Projekte, die dem Gemeinwohl dienen, müssen auch im ländlichen Raum ihren festen Platz finden, statt sich auf die städtischen Räume zu konzentrieren.

Der anhaltende Austausch von Konzepten und Leuchtturmprojekten bedarf der Förderung und Unterstützung. Dabei ist es wesentlich, den Blick immer auch auf das jeweils Ortsspezifische zu richten. Gemeinsame Themen brauchen immer individuell angepasste, konkrete Umsetzungen und Maßnahmen auf lokaler Ebene.

II. Gemeinwohlorientierte unternehmerische Initiativen ermöglichen und unterstützen

Die Übernahme von Verantwortung, die das Gemeinwohl im Sinne der Ziele für Nachhaltige Entwicklung einbezieht, stellt österreichische Unternehmen vor viele Herausforderungen. Um diese zu meistern, gibt es bereits zahlreiche Lösungsvorschläge, deren Ziel es ist, Geschäftsmodelle zu etablieren, bei denen sich neben individuellem Profit auch Leistungen für Mensch und Umwelt realisieren.

Für den ländlichen Raum liegt etwa ein großes Nachhaltigkeitspotenzial in der Stärkung der Verbindungen zwischen Produzent*innen und Konsumierenden. Die Förderung von Direktvertriebssystemen mit dem Ziel einer fairen und transparenten Preisgestaltung kann hier ein Anfang sein. Der Aufbau produktübergreifender Verkaufskanäle für lokale und regionale Produzenten kann regionale Wirtschaftskreisläufe etablieren.

Bei Betriebsansiedlungen, Subventionen und öffentliche Förderungen, zum Beispiel bei Unternehmensgründungen, sollte die Förderwürdigkeit entlang sozialer und ökologischer Kriterien evaluiert werden.

III. Partizipative, zivilgesellschaftliche Prozesse auf lokaler Ebene fördern

Im Rahmen der Zukunftskarawane wurde deutlich, wie wichtig eine handlungsentschiedene Zivilgesellschaft für die stärkere Verortung der Ziele für nachhaltige Entwicklung ist. Partizipative Prozesse, die auf lokaler Ebene die Zivilgesellschaft zum Akteur machen, können deshalb eine Schlüsselrolle für die Formulierung von Nachhaltigkeits-Strategien einnehmen.

Solche Prozesse ermöglichen es, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts demokratisch zu begegnen und haben gerade im ländlichen Raum einen stützenden und identitätsstiftenden Charakter für Gemeinden und Regionen. Partizipation erzeugt organisierte Gemeinschaft und ermöglicht die Erfahrung der Wirksamkeit der Einzelnen.

Dafür bedarf es geeigneter Orte und Formate, in denen die Gestaltungskompetenz einer lokalen Gemeinschaft greifbar und erlebbar wird.

Die hier als Ideen entwickelten Ansätze »lokaler Entwicklungspolitik« erscheinen auch auf der globalen Ebene als tragfähige Ansätze, da die Frage nach der Stärkung ruraler Communities und der Pflege von Stadt-Land-Beziehungen weltweit diskutiert wird, etwa im Kontext wachsender Megacities auf dem asiatischen und afrikanischen Kontinent. Die vorliegenden Politikempfehlungen können auch für andere Weltregionen entwicklungspolitische Ansätze und Perspektiven eröffnen.

Quellen

— Baldock, David et al. 2001. The Nature of Rural Development: Towards A Sustainable Integrated Rural Policy In Europe. A Ten-Nation Scoping Study for WWF and the GB Countryside Agencies (Countryside Agency, Countryside Council for Wales, English Nature and Scottish Natural Heritage. Synthesis Report.

— Darnhofer, I.; 2005. Organic Farming and Rural Development: Some Evidence from Austria. In: Sociologia Ruralis Vol. 45(4).

— Dax, T.; Fischer, M.; 2018. An Alternative Policy Approach to Rural Development in Regions Facing Population Decline. In: European Planning Studies Vol. 26 (2). Pp.: 297-315

— Dessein, J; Bock, Bettina B.; de Krom, M. P. M. M.; 2013. Investigating the Limits of Multifunctional Agriculture as the Dominant Frame for Green Care in Agriculture in Flanders and the Netherlands. In: Journal of Rural Studies Vol. 32, Pp.50-59.

— Knickel, K. et al. 2018. Between aspirations and reality: Making farming, food systems and rural areas more resilient, sustainable and equitable. In: Journal of Rural Studies Vol. 59, Pp. 197-210.

— Salvioni, C.; Esposito, L.; Henke, R.; Rondinelli V.; 2009. Diversification Strategies in Small Farms in Italy. 111 EAAE-IAAE Seminar ›Small Farms: Decline or Persistence‹. University of Kent, UK, 26 – 27th June, 2009. Url: https://ageconsearch.umn.edu/record/53964, last accessed: 16. 11. 2019.

— Soder M.; Peer, S. 2018. The potential role of employers in promoting sustainable mobility in rural areas: Evidence from Eastern Austria, International Journal of Sustainable Transportation Vol. 12(7), Pp. 541-551.

— Vandermeulen, V.; Verspecht, A.; van Huylenbroeck, G.; Meert, H.; Boulanger, A; van Hecke, E.; 2006. The Importance of the Institutional Environment on Multifunctional Farming Systems in the peri-urban Area of Brussels. In: Land Use Policy Vol. 23(4), Pp.486-501.

— Wankiewicz, Heidrun; 2015. The potential of cohousing for rural Austria. In: Urban Research and Practice Vol. 8(1), Pp. 46-63.

Autor*innen

Michael Anranter hält einen Master-Abschluss in Politikwissenschaft und in Kultur- und Sozialanthropologie. Sein Forschungsinteresse sind urbane und rurale Transformationen und Gesellschaften, Infrastruktur und Umwelt sowie partizipative Forschungsmethoden.

Ella Lucie Brandner studierte Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar und Internationale Entwicklung an der Universität Wien. Ihr Interessensfokus liegt auf Prozessen der nachhaltigen Stadtentwicklung im globalen Kontext, insbesondere in Europa und in Lateinamerika.

Heidi Dumreicher ist Founding Director von Oikodrom. Sie ist Pionierin in der integrierten Nachhaltigkeitsforschung und Initiatorin und Leiterin zahlreicher interdisziplinärer EU-Forschungsprojekte mit Schwerpunkt Nachhaltigkeit in der Stadt- und Regionalentwicklung. Sie forscht über Methoden der visuellen Soziologie.

Willi Haas ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrender am Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur, Wien. Er arbeitet zu vergangenen und künftigen sozial-ökologischen Transformationen und welche Rolle Kreislaufwirtschaft, Arbeit und Gesundheit dabei spielen.

Natascha Ickert, Studium der Internationalen Entwicklung (Universität Wien) und Raumplanung und Raumordung (TU Wien), arbeitet zur Verknüpfung globaler Herausforderungen mit Lösungen auf lokaler Ebene. Ihr Fokus sind kreative Partizipationsprojekte im städtischen und ländlichen Raum.

Ina Ivanceanu leitet gemeinsam mit Heidi Dumreicher Oikodrom. Sie hat Afrikanistik und Development Studies mit Gender-Schwerpunkt in Wien und Leiden studiert und arbeitet an der Schnittstelle von Wissenschaft, Kunst und Kommunikation zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen.

Armin Knöbl untersucht in seiner Masterarbeit (Studium der Sozialen Ökologie) Konzepte zur Neu- und Umnutzung von leerstehenden Silo-Anlagen in Österreich. Er fokussiert auf deren großes Potenzial für technologische und kulturelle Neugestaltung im Hinblick auf eine lebenswerte Zukunft im ländlichen Raum.

Bettina Kolb, Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien, ist Mitarbeiterin in zahlreichen Forschungsprojekten. Sie ist spezialisiert auf Visuelle Soziologie und visuelle Beteiligungsmethoden in der inter- und transdisziplinären Forschung.

Irene Lucas erforscht mögliche Kontaktzonen und gemeinsame Territorien von kritischer Kunstpraxis aus der Perspektive des aktiven und globalen Lernens. Eine Kunstpraxis, die sehr konkret lokal handelt und gleichzeitig aktuelle globale / lokale Zusammenhänge situativ in Bildern reflektiert.

Julia Plattner ist Sozialarbeiterin und studiert Sozial- und Humanökologie an der Alpen Adria Universität Klagenfurt. Sie interessiert sich für sozial-politische Themen und Nachhaltigkeit und setzt sich über Projekte im In- und Ausland für Umweltschutz ein.

Barbara Smetschka ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrende am Institut für Soziale Ökologie Wien der Universität für Bodenkultur Wien mit den Forschungsschwerpunkten Nachhaltige Stadtentwicklung, Partizipative Modellierung, Gender und Nachhaltigkeitsforschung.

Thomas Stollenwerk ist Journalist, Buchautor (unter anderem »Schwarzweißbuch Milch«, Residenz Verlag 2019) und Politikwissenschaftler. Er arbeitet zum breiten Themenspektrum ›Nachhaltigkeit‹.

Katharina Tiran studierte Internationale Entwicklung an der Universität Wien und Friedensforschung an der Universität Innsbruck. Sie arbeitet zum Veränderungspotential von bewegungsorientierten Methoden auf gesellschaftliche Strukturen.

Stephan Trimmel ist Absolvent des Studiengangs Social Design an der Universität für Angewandte Kunst Wien. Er ist Gründer des Vereins »Einander«, der durch künstlerische Methoden und Beteiligungsplattformen soziale Gestaltungsprozesse anstößt und mitträgt.

Zusätzliche Recherche:
Victoria Kucharzyk studierte Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien und spezialisiert sich auf Entwicklungszusammenarbeit sowie Ökonomie und Tourismus.

Patricia Pumpler hat Kultur- und Sozialanthropologie studiert und ist derzeit im Masterstudium Raumforschung und Raumordnung an der Universität Wien. Ihr Fokus liegt auf Stadt- und Regionalentwicklung und urbanen Migrationsprozessen.

Jonathan Zimmermann studierte Afrikawissenschaften mit Fokus auf Infrastruktur und interkulturelle Zusammenarbeit, und arbeitet in seinem Master in Internationaler Entwicklung zu nachhaltiger Stadtplanung und erneuerbaren Energien.

Die Zukunftskarawane

Ein Projekt von
OIKODROM
the Vienna Institute for Urban Sustainability
Projektzeitraum: 1. Jänner 2018 – 31. Dezember 2019
www.oikodrom.org

Leitungsteam:
Heidi Dumreicher – Wissenschaft
Ina Ivanceanu – Monitoring
Katharina Tiran – Projektmanagement

Mitarbeit am Konzept und an der Koordination
der Lehrveranstaltung: Michael Anranter
Finanzen: Ruth Eiselsberg
Projektsupport, Organisation, Recherche, Fotos:
Ella Brandner, Siranush Ivanceanu, Victoria Kucharzyk,
Patricia Pumpler, Elisabeth Salletmaier, Sandra
Schmidhofer, Fabia Wolfsteiner, Jonathan Zimmermann

Evaluierung und methodische Expertise:
Ursula Pfrimer, Bettina Kolb
Graphik Design: Stephan Pfeffer
Zusätzliches Layout und Design: Ella Brandner

Universitäre Kooperationspartner:
Institut für Internationale Entwicklung
der Universität Wien
Margarete Grandner

Universität für Angewandte Kunst Wien
Burghart Schmidt, Stefan Trimmel

Institut für Soziale Ökologie
der Universität für Bodenkultur Wien
Barbara Smetschka, Willi Haas

Partnergemeinden
und
*Kooperationspartner*innen*

Fischamend
Bürgermeister Thomas Ram
Jugendzentrum Aquarium / Christa Eleonore Heggenberger

Moorbad Harbach
Bürgermeisterin Margit Göll

Pürbach (Gemeinde Schrems)
Bürgermeister Karl Harrer
Dorferneuerungsverein Pürbach
Lagerhaus Gmünd / Pürbach

Lieboch
Vizebürgermeisterin Eva Maria Theiler
SDG 17 in Lieboch:
Mach Mit, Schau Das Geht / Monika Hirschmugl

Pöllau
Bürgermeister Johann Schirnhofer,
Klima- und Energiemodellregion Naturpark
Pöllauer Tal / Victoria Allmer
Naturpark Pöllauer Tal / Stefan Weiss

Klimabündnis Gemeinden Niederösterreich
LEADER Region Oststeirisches Kernland
SDG Watch Austria
Biorama – Magazin für nachhaltigen Lebensstil

Besonderen Dank an:

- Die Studierenden der Lehrveranstaltung, die sich darauf eingelassen haben, die Kleinprojekte in den Gemeinden umzusetzen, für ihr Engagement, ihre Zeit und den Mut, die Verantwortung für ein reales Projekt mitzutragen
- Die Teilnehmer*innen des SDG-Brunches und des Workshops »Drei Ideen für die Politik« für ihren Input und die spannenden Diskussionen
- Die Bürgermeister*innen der fünf Gemeinden und allen Kooperationspartner*innen für den Vertrauensvorschuss und die Unterstützung

Die Herausforderung besteht darin, die Zukunft nicht mehr als eine Verlängerung der Vergangenheit zu denken, sondern die Gegenwart, von der Zukunft her denkend, zu verändern.

zukunftskarawane

Ausgezeichnet mit

BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
BEST OF AUSTRIA

Verlag Bibliothek der Provinz

9 783990 289150